Emilie und Alphons

oder

Gefahr der ersten Eindrücke.

Dritter Theil.

Von

der Verfasserin der Adele von Senange.

Hamburg
bei Friedrich Perthes.
1799.

Zweyundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 19. July 176 . .

Heute schien es, daß Alphons sich vor der gestern genommenen Abrede fürchtete; er bat mich, die Erfüllung seines Versprechens noch aufschieben zu dürfen: aber muß ich denn nicht seine Leiden kennen, wenn ich sie erleichtern will? Auch war ich unerbittlich; ich erinnerte ihn, daß mein Zutrauen dem seinen zuvorgekommen wäre, und berief mich auf sein Wort. Nach einem tiefen

Seufzer begann er die Erzählung seiner Leiden.

„Mein ganzes Unglück rührt davon her, daß meine Eltern, nachdem sie mich mit der allerunvorsichtigsten Nachsicht erzogen hatten, mein Schicksal mit der willkührlichsten Gewalt bestimmen wollten. Don Louis d'Al***, Bruder des Herzogs von Al***, meines Vaters, fand in Paris eine junge Person, die er liebte, der er dieselbe Liebe einflößte, und die er heyrathete, obwohl ihr Rang weit unter dem seinigen war. Unsre Familie ward über diese Heyrath so aufgebracht, daß mein Oheim nicht wieder nach Spanien zurückkehren durfte. Er blieb also in Frankreich mit seiner jungen Gemahlin und hatte mit ihr einen Sohn und eine Tochter.

„Don Louis gab diesem Sohn die Liebe und das Beyspiel aller Tugenden.

Mit Recht empört gegen den Stolz seiner Verwandten, suchte er seinen Verstand unzugänglich gegen alle Vorurtheile zu machen, hauptsächlich gegen diejenigen, die der große Haufe auf den Zufall einer hohen Geburt setzt. In der Mitte einer Erziehung, die ihm die Beschwerden des Lebens ebnen sollte, ward dieser junge Mann von einer Krankheit befallen, die ihn in wenig Tagen dahinriß. Der Gram seiner Eltern war unbeschreiblich und trostlos.

„Don Louis wollte, daß seine Tochter, die allezeit den Unterrichtsstunden und dem Lesen ihres Bruders beygewohnt hatte, diesen Unterricht fortsetzen sollte. Die Zeit ward nun auf gleiche Art gebraucht und obwohl er in jeder Minute, bey jedem Gedanken sein Herz zerrissen fühlte, so fand Don Louis nur Trost darin, sich die Gewohnheiten seines Soh-

nes wieder lebhaft darzustellen und sein Andenken neu zu beleben. Seine Tochter benutzte diese Erziehung: sie verband mit der Anmuth ihres Alters und ihres Geschlechtes Kenntnisse, die aufgeklärten Männern Ehre gemacht haben würden; aber zur selben Zeit bekam ihr Geist und ihr Charakter eine solche Richtung von Kraft und Unabhängigkeit, die, wenn sie uns bisweilen über das Unglück erheben kann, es auch oft herbey zu ziehen pfleget.

„Ein sehr weitläuftiger Verwandter hinterließ Don Louis eine Erbschaft, die ihn vor ungefähr drey Jahren zwang, nach Spanien zurückzukehren. Gleich nach seiner Ankunft besuchte er meinen Vater, der ihn mit einer eiskalten Höflichkeit empfing; mir aber doch befahl, meinen Oheim zu begrüßen. Ich that dieses wie ein junger Mensch, der von

Kindheit auf unaufhörlich von den Fehlern eines Verwandten sprechen gehört hatte, gegen den man ihm Achtung einflößen sollen; ich machte ihm daher eine von den kleinen Verbeugungen, die halb Nachsicht und halb den wohlwollenden Beschützer andeuten und die er bloß durch ein mitleidsvolles Lächeln erwiederte. Sein Besuch war kurz; aber als er beym Weggehen meinen Vater fragte: ob er seine Schwägerin und Nichte besuchen würde, antwortete dieser ihm trocken: er werde mich schicken, ihnen meinen Respekt zu bezeugen, und ich bemerkte, daß er seinen Bruder mit jenen kalten Zeremonien begleitete, die jede Vertraulichkeit zurückstoßen.

„So bald wir allein waren, sagte mein Vater mir, daß der seinige, voll Unwillen über die Heyrath des Don Louis, ihm sterbend den Eid abgenommen, weder

seine Schwägerin noch ihre Kinder jemals zu sehn. Aber, setzte er hinzu, ich will weniger streng seyn als er; konnte er doch seinen Sohn strafen, aber ich, ich darf bloß meinen Bruder tadeln. Geh' also hin, ihnen deine Schuldigkeit zu bezeugen, sind sie nicht zu Hause, so hast du sie erfüllt; findest du sie, so bleibe nur einen Augenblick, sprich wenig und laß sie es ja fühlen, daß bloß der Name, den ich ihnen nicht nehmen kann, deinen Besuch veranlasset habe.

„Nach zwey Tagen ging ich mit dieser Anweisung hin, die ich pünktlich zu befolgen Willens war; denn ich hatte den ganzen Stolz meiner Familie geerbt. Mein Oheim stellte mich seiner Frau vor, die ich kaum eines Blickes werth achtete. Ich setzte mich, indem ich mit einer zerstreuten Miene umher sah und nur in abgebrochenen Sylben, die ich noch dazu

kaum hörbar aussprach, Antwort gab. In einem Zeitraume von zehn Minuten sah ich verschiedene Mal nach meiner Uhr, dieß veranlaßte meine Tante, die wie ich glaube, durch so viele Ungezogenheit ermüdet war, mir mit einer freundlichen Würde zu sagen: es schiene ihr, daß ich ihnen nur wenige Augenblicke zu geben hätte, um mich also nicht länger aufzuhalten, wolle sie ihre Tochter kommen lassen, die meine Bekanntschaft zu machen wünsche. Sie klingelte; man öffnete die Kammer und ich hörte den Gang einer so leichten Person, daß ich nur an dem Rauschen ihres Kleides gewahr ward, daß sie sich näherte. Ich schlug zum ersten Mal meine Augen auf und sah meine Cousine in allem Glanze der Jugend und Schönheit. Bey Camillens Anblick blieb ich nicht mehr derselbe: sie schien mir himmlisch, mein Herz erkannte

sie sogleich als meine nächste Verwandte, und wünschte sie zur Freundin. Ihre Gegenwart söhnte mich mit ihrer Familie aus, und ließ mich das Lächerliche in meiner Aufführung fühlen, doch ohne daß ich den Muth hatte, es zu gestehen; denn eine von den gefährlichsten Wirkungen der Eitelkeit ist die, daß sie uns abhält, die Fehler zu bekennen, die sie uns begehen läßt.

„Ich war stehen geblieben, als meine Tante, durch die Gegenwart ihrer Tochter besänftigt, zu mir trat und mir sagte: Es ist mir unbekannt, mit was für Vorurtheilen man Ihre Kindheit eingenommen hat; was mich betrifft, da ich die Rechte eines ältern Zweiges der Familie ehre, so habe ich nie aufgehört, meine Tochter zu lehren, daß sie Sie, ungeachtet Ihrer Jugend, immer als ihren natürlichen Beschützer ansehn müsse: und ich hoffe,

daß sie nach meinem Tode vereint seyn werden, wie so nahe Verwandte es billig seyn sollen. — Nach ihrem Tode! sagte ich zu mir selber, und ich fühlte Theilnahme für eben die Person, von der ich einen Augenblick zuvor gewollt, daß sie nie gelebt hätte. — Warum, antwortete ich mit einer Verlegenheit, die so neu war als meine Theilnahme, warum sollten Sie nicht Zeuge einer Vereinigung seyn, die Sie gestiftet haben? — „Meine schwache Gesundheit hat dem Gram über meines Sohnes Tod nicht widerstehen können!" — O meine Mutter: antwortete Camilla, meine Sorgfalt und Pflege werden Sie glücklich machen und das Glück wird Ihnen die Gesundheit wiedergeben. — In diesem Augenblicke wagt' ichs, die Hand meiner Tante zu nehmen, und sie zu fragen: ob ich nicht auch zu ihrer Ruhe beytragen könnte? — Meine

Rückkehr schien sie zu rühren; sie ließ mich bey sich sitzen, und sprach lange mit mir, errieth alles, woran ich wohl Theil nehmen könnte, ließ mich davon sprechen und suchte mir zu gefallen, mir dem Jünglinge, den man jetzt noch als ein Kind behandelt hatte! mir, der ich den Vorsatz gehabt, sie zu beleidigen! der ich zum ersten Male mein Herz fühlte und — das erste Zittern der Liebe. Dieser Besuch, der nach meinem anfänglichen Vorsatze nur einige Augenblicke dauern sollte, verlängerte sich bis zu mehreren Stunden, ohne daß ichs gewahr ward: jeder Augenblick ließ mich neue Reitze an Camillen und einen neuen Zug von Güte bey ihrer Mutter entdecken; bald fing ich an zu fürchten, daß sie mir nicht mehr erlauben möchte, sie zu besuchen und ich bat also dringend um diese Erlaubniß. Mein Oheim antwortete nicht; aber meine

Tante ließ sichs angelegen seyn, mich zu versichern: daß es ihnen allen Vergnügen machen würde mich wieder zu sehn.

„Nachdem ich sie verlassen hatte, besuchte ich noch verschiedene Gesellschaften, nicht aus Geschmack, sondern um meinen Vater so spät als möglich wieder zu sehen. Ich fürchtete, daß er meine neuen Gesinnungen gewahr werden möchte; es dünkte mich, mein Gesicht müsse so verändert seyn als meine Seele. Ueberall trug ich das Andenken an Camillen mit mir; überall fand ich mich mitten in der Welt allein. Es war im Gewühl der Menge, daß ich mich zum ersten Male besann. Ich erschrak über den Stolz, den eine vornehme Geburt einflößt; ich fürchtete die Folgen davon: denn ich merkte schon, daß es für mich keine wahren Güter mehr geben könne, als die Camilla theilen würde;

kein wahres Unglück, als fern von ihr zu seyn.

„Als mein Vater mich wieder sah, ahndete er so wenig was in mir vorging, daß er mich vielmehr um den Besuch bedauerte, den ich gezwungen gewesen zu machen und mich dadurch sehr zu trösten glaubte, daß er mir sagte, es sey unnöthig, ihn zu wiederholen. Auch fragte er keinesweges nach seines Bruders Familie.

„Den folgenden Morgen ging ich wieder zu meinem Oheim; das schien ihn zu verwundern und er fragte mich: ob sein Bruder von diesem Eifer, sie zu sehen, unterrichtet sey? Nach einiger Verlegenheit gestand ich ihm, daß mein Vater noch dieselben Vorurtheile hegte, die der seinige ihm eingeflößt; daß ich aber hoffe, sie einst verschwinden zu sehn und daß er mir erlauben möchte, ihn

durch meine Ehrfurcht dafür schadlos zu halten. Mein Oheim sah mich mit Verwundrung an; und nach einem ziemlich langen Stillschweigen, sagte er zu mir: „Junger Mann, du bist deinem Vater mehr als mir schuldig; also laß dich nicht durch eine scheinbare Großmuth blenden. Man hat nicht mehr Recht, seinen Vater durch seine Handlungen zu tadeln als durch seine Worte. Wenn alte Vorurtheile, ein verjährter Haß ihn von uns entfernt, so komme nicht, aber bleib gleichgültig und ehre sein Betragen ohne es zu billigen. In den Augen rechtschaffener Menschen drückt das Stillschweigen eines Sohnes oder eines Freundes genug von dem aus, was ihm nicht zu sagen erlaubt ist.“ — Auch jetzt kam mir meine Tante zu Hülfe: sie versprach statt meiner, daß, so bald mein Vater seinen Willen geäußert haben würde, ich mich ihm ohne Murren

unterwerfen sollte. „Aber, setzte sie hinzu, wenn dieser treffliche junge Mann das Band werden könnte, Ihnen das Herz Ihres Bruders wieder zuzuführen, o mein Freund, widersetzen Sie sich einem so gütigen Vorhaben nicht! — Ja, antwortete ich lebhaft, auf das erste Wort meines Vaters werde ich aufhören. . . . . Hier that ein Blick von Camillen dem Versprechen, was ich so eben von mir geben wollte, Einhalt, und ich fühlte eine geheime Freude, es nicht ausgesprochen zu haben. Mein Oheim bedachte sich eine Weile; aber überwunden durch meine Bitten und die Hoffnung, daß eine Vereinigung unsrer Familie, seine Frau glücklicher machen würde, willigte er ein mich wieder zu sehen.

„Da war ich also völlig in Camillens Hause aufgenommen. Mein Alter, meine Gestalt, erinnerten Don Louis an den

Sohn, den er verloren hatte; so sah ich ihn einen Monat lang alle Tage. Eines Tages, da ich um die Zeit des Mittagsessens kam, ward ich eingeladen, mit ihnen zu essen, und seit dem Augenblicke hatte ich immer einen Platz an ihrem Tische, den sie den meinen nannten, den niemand einnehmen durfte, den ich allezeit offen fand; es war ein Stuhl neben Camillen, der Platz ihres Bruders. Als sie mich denselben einnehmen sahen, reichten Don Louis und seine Frau mir die Hand; ich nahm die von Camillen, und in der Bewegung, worin ich war, küßte ich sie alle, indem ich Don Louis meinen Vater nannte. Dieses Wort machte seine Wunde von neuem bluten; er stand vom Tisch auf und zerfloß in Thränen; ich warf mich in seine Arme und er hielt mich lange umschlossen. „Mein Sohn, mein theurer Sohn! wiederholte er ganz leise, als

fürchtete er das Kind zu beunruhigen, um das er weinte. Dennoch faßte er sich und sagte nach einem tiefen Seufzer: Ich nehme Sie zum Sohne an; mögen Sie mir die Augen zudrücken! — Meine Tante umarmte mich weinend; und Camilla, deren Hand ich wieder genommen hatte, drückte die meine an ihr Herz. Wahrscheinlich hielt die Furcht ihres Vaters Schmerz zu erneuern, sie zurück, mich Bruder zu nennen; aber ohne mir Rechenschaft zu geben warum, war ichs sehr zufrieden, daß sie mich nur Freund genannt hatte.

„In den beyden folgenden Monaten sah ich meinen Oheim gleichfalls ununterbrochen in seinem Hause. Ach, er ahndete die Gefahr nicht, die zwey jungen lebhaften Seelen drohte. Camilla und ich waren kaum in das zwanzigste Jahr eingetreten, ihre und meine Ruhe war schon

unwiederbringlich verloren, und Don Louis argwöhnte noch nicht einmal, daß wir uns lieben könnten.

„Camilla hatte einen Stolz im Charakter, der sie hinderte, sowohl ihre Gefühle zu verbergen, als an den meinigen zu zweifeln. Ich sagte ihr, daß ich sie liebe, und sie glaubte es, weil ich es ihr sagte und weil sie sich dessen werth fand: So bald ihr Herz also dem meinigen gleich fühlte, gestand sie mir ihre Liebe ohne Scham und Uebertreibung. Nun leisteten wir uns alle die Schwüre, die eine erste Liebe einflößt, es schien, daß zwischen uns kein Versprechen heilig, kein Band innig genug seyn könne. Unterdeß erhielt ich von Camillen die Zusage, daß sie ihre Eltern nicht eher von unsrer Liebe benachrichtigen wolle, als bis ich meinen Vater mit dem ihrigen ausgesöhnt hätte. Ach! ich zweifelte nicht an seiner

Rückkehr, nicht an meinem Glücke, so bald ich es unternehmen würde daran zu arbeiten! Ich glaubte noch an alle die lügenhaften Täuschungen des Lebens, an Uneigennützigkeit, an die Gewalt der Natur, baute noch fest darauf, daß ihre Stimme meinen Vater überwältigen würde. In diesem gläubigen Vertrauen dachte ich sogar an das Glück, welches ich seinem Alter durch diese Aussöhnung bereiten würde; ich sah ihn von Camilla gepflegt, von meinen Kindern umringt, und meine Glückseligkeit wuchs durch jedes Versprechen, was mir diese Hoffnung gab. Ach vergeben Sie, daß ich Ihnen von diesen ersten Augenblicken so umständlich erzähle, es ist die glücklichste, die einzig glückliche Zeit meines Lebens."

Hier hielt Alphons ein, als ob sein ganzes Glück hier endete und er sich fürchtete, in einer so schmerzhaften Er-

zählung fortzufahren. Er sah mich zu verschiedenen Malen an, ehe er sich entschließen konnte, weiter zu gehen; aber da er sah, mit welcher Aufmerksamkeit, mit welcher Theilnahme ich ihn anhörte, seufzte er tief und fuhr fort:

„So bald mein Vater das Haus verließ, lief ich jeden Tag zu meinem Oheim und lebte nur bey ihm. Da mein Vater wußte, daß ich viel aus dem Hause sey und man mich doch nicht mehr in der großen Welt antraf, glaubte er, sich nach meiner Zeit und den Gesellschaften, die ich besuchte, erkundigen zu müssen. Ich wußte nicht, was ich ihm antworten sollte; es schien mir, er müsse Camillen unfehlbar nennen, und mir verbieten, sie je wieder zu sehn: ich freute mich daher ungemein, als ich aus einer langen Rede, die er mir hielt, seine Furcht gewahr ward, ich möchte mich in schimpfliche Verbindun-

gen eingelassen haben. Ich antwortete ihm mit großer Lebhaftigkeit, daß er sehr Recht habe, daß ich alsdann sehr strafbar seyn würde: und schien so froh auf diese Art bey ihm im Verdacht zu seyn, daß er sich einbildete, ich erwiedre seine Ermahnungen mit Spott. Er drohte mir nun mich von Madrid zu entfernen, oder wenigstens meine Schritte beobachten zu lassen, und ich versprach ihm sehr ernstlich, künftig mehr zu Hause zu bleiben. —

„Ich habe es immer wohl gedacht, sagte er, daß es nichts weiter als das unbesonnene Betragen eines jungen Menschen sey; aber um Dir Dein Haus lieb zu machen, habe ich beschlossen Dich zu verheyrathen.“ — Dieser Gedanke war mir noch tausend Mal schrecklicher als der erste; ich ward blaß, wankte: mein Vater, bestürzt, mich auf einmal so verändert zu sehen, ließ mich auf seine Stelle

sitzen, und stand vor mir. Sein Erstaunen, welches sehr sichtbar war, seine auf mich gehefteten Blicke vermehrten meine Verlegenheit; ich bedeckte mein Gesicht mit einer Hand, denn ich wußte nicht mehr was ich sagte oder that. In meiner Verwirrung stotterte ich: daß ich verschiedene Nächte beym Spiel zugebracht habe und mich daher matt fühle. — „Wie? rief mein Vater, verschiedene Nächte außer Hause? und doch sagen mir meine Leute, Du seyst allezeit um eilf Uhr zu Hause gekommen.“ — In der That war es so, denn da meine Tante nie später aufblieb, so ging ich auch gleich nachher zu Hause. — „Mein Sohn, fuhr mein Vater fort, entweder Du oder meine Leute betrügen mich; vielleicht alle beyde.“ — Vielleicht alle beyde, wiederholte ich voll Unwillen, wahrlich, eine schmeichelhafte Zusammen-

stellung. Und so stürzte ich auf einmal aus dem Zimmer und ließ den Herzog, außer sich vor Zorn und Verwundrung, zurück. Es war das erste Mal, daß ich auf eine so wesentliche Art gegen ihn fehlte; aber, da ich an nichts dachte, als ihm auszuweichen, so hatte die Furcht selbst mich zu dieser Verwegenheit gereitzt.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß mein Vater von jeher alle die kleinen Wünsche meiner Kindheit zu befriedigen pflegte, und mir, wie er sagte, die leichten Fehler nachsah um in den wichtigen Gewalt über mich zu behalten: aber er bemerkte nicht, daß das, was er für Grillen hielt, Gegenstände meines bestimmtesten Wollens betraf, und daß ich ihn nur in den wichtigen Angelegenheiten über mich gebieten ließ, weil ich mir nicht Erfahrung genug zutraute um mir selbst

zu rathen. Meine Unterwürfigkeit war also nichts weiter als Sorglosigkeit, und was er Grillen nannte, waren meine Leidenschaften.

„Bis an den Zeitpunkt seiner ersten Liebe hat ein junger Mensch selten Lust zum Widersetzen: dieß war also das erste Mal, daß ich meinen Vater böse zu machen das Herz gehabt und daß ich ihn wirklich unzufrieden mit mir gesehn hatte. Ich lief auf mein Zimmer, er folgte mir auf dem Fuße, sein Zorn war aufs höchste gestiegen; es war mir eine ganz fremde Erscheinung, die mich erschreckte, ich kannte ihn nicht mehr. Ich wollte heraus ..... „Bleib, sagte er mit einer Donnerstimme, bleib!“ aber weiter konnte er in langer Zeit nichts sprechen. Endlich, indem er vielleicht eine Erklärung fürchtete, die für uns beyde schrecklich seyn konnte, schränkte er

sich dahin ein, mich bloß zu fragen: ob ich wohl einige Tage mit ihm aufs Land gehen wolle; durch eine tiefe Verbeugung gab ich meine Einwilligung. Er befahl mir mich den andern Morgen bereit zu halten, und im Weggehen zitterte er noch vor Zorn.

„So bald mein Vater mich verlassen hatte, ging ich aus, und nach manchen Umwegen — denn ich fürchtete, daß er mir nachschickte — kam ich bey meinem Oheim an. Er las beym Kamin, meine Tante arbeitete an seiner Seite; Camilla zeichnete an einem Tische nicht weit davon. Da ich nicht mit ihr sprechen konnte, so nahm ich ein großes Blatt Papier, worauf ich meinen Vater sehr zornig, und mich in einer verzweiflungsvollen Stellung darstellte; darunter: „Morgen verlasse ich Sie, vielleicht auf immer.“ — Meine Tante fragte mich:

was ich mache? ich wies ihr von ferne die Zeichnung und zerriß sie den Augenblick. Don Louis machte mir im Scherz Vorwürfe, daß ich nicht Werth genug auf meine Zeichnung setze. Er nahte sich uns und stützte sich auf die Lehne meines Stuhls um mich arbeiten zu sehen.

„Da ich Camillen nun nicht weiter Rechenschaft von meiner Lage geben konnte, so fiel ich darauf, ihr Haus zu zeichnen, so, daß die Nacht schon weit herein gebrochen war und der Mond es nicht mehr beleuchtete, hier zeichnete ich im untern Stock' ein geöffnetes Fenster, ganz im Schatten, und einen jungen Menschen, der auf der Guitarre spielte, an das Fenster gelehnt. Ich warf diese Zeichnung nachlässig auf den Tisch, als wenn ich sie bloß zum Zeitvertreib gemacht hätte, und nun fing ich eine ernsthafte Zeichnung an. Ich machte einen schönen

Römischen Kopf, der meines Oheims ganze Aufmerksamkeit auf sich zog; dabey verlor ich aber Camillen nicht aus den Augen, die nun die kleine Zeichnung nahm und nachdem sie sie lange betrachtet hatte, einen Frauenzimmer Kopf in das offne Fenster zeichnete. So bald das geschehen war, warf sie sie wieder auf den Tisch und wir gingen zum Abendessen. Wir hatten uns nicht gesprochen aber wir hatten uns verstanden.

„Um eilf Uhr ging ich weg, aber anstatt nach Hause zu gehen, wartete ich in der Straße den Augenblick ab, wo Camilla erscheinen würde. So bald der Mond hinter das Haus war, nahte ich mich dem Fenster; sie war schon da: ich gab ihr Nachricht von dem Zorn meines Vaters, und dieser unvorhergesehenen Reise. Camilla bezeugte mir weder Verwundrung noch Traurigkeit: sie fand es

ganz natürlich, daß mein Vater sich um meine Schritte bekümmere; daß er mich wegführen wollte um Zeit zu gewinnen, entweder mein Vertrauen zu erhalten oder mein Geheimniß zu erfahren; wenn man sie anhörte, schien es, alles sey gekommen, wie ich es hätte voraussehen sollen. Diese Gleichgültigkeit verwunderte mich. Aber, sagt' ich, vielleicht ein wenig zu lebhaft, wenn er unsre Liebe argwohnte, was soll ich antworten? — Diese Frage beleidigte sie: „Ob sie mir eine Neigung eingeflößt habe, die ich nicht gestehen dürfe?“ fragte sie mich. — Ich beschwerte mich über ihre Ungerechtigkeit, aber ohne sie zu besänftigen. — „Was Sie Ihrem Vater auch für Bekenntnisse oder Entschuldigungen machen werden, sagte sie mir mit eiskaltem Stolz, so werden Sie über unsre Zukunft entscheiden. Sagen Sie ihm, (ich bin damit einig) die

keine Wahrheit, wenn Sie glauben, daß der Ehrgeitz ihm nicht verbietet, Sie zu hören. Sollten Sie aber nothwendig finden, ihm Ihre Gesinnungen zu verhehlen, so werde ich Ihrer Klugheit zu Hülfe kommen, indem ich Ihre Liebe vergesse." — Ich bat sie vergebens, mir noch einmal zu sagen, daß sie mich liebe, sie schlug es ab: „Nein, nein, sagte sie; wir könnten uns unbesonnener Weise trügerischen Hoffnungen überlassen; ich könnte mir schmeicheln, unsre Eltern dereinst zu versöhnen; aber in diesem Augenblicke, wo der Wille des Vaters im Begriff ist sich zu äußern, wo er uns vielleicht ohne Rückkehr von einander trennt, jetzt lassen Sie uns keine Versprechungen wiederholen, die uns heute auf immer binden, oder denjenigen von uns auf immer der grausamsten Reue übergeben würde, der schwach genung seyn

könnte sie zu brechen." — Sie verlangte bloß, daß ich ihr jeden Abend schreiben sollte was mein Vater den Tag über gesprochen und ich geantwortet habe, und so entfernte sie sich.

„Den folgenden Morgen reiste ich mit meinem Vater ab. Er hatte mir nicht gesagt, wohin er mich führen würde, und ich war verwundert, ihn einen mir ganz unbekannten Weg nehmen zu sehen. Gegen Abend kamen wir an ein prächtiges Schloß; es gehörte dem Grafen C** der uns entgegen kam: Auch seine Frau empfing uns mit der größten Frrundlichkeit. Aber alle die ausgezeichneten Merkmale womit man uns aufnahm, schmeichelten mir nicht; ich setzte mich traurig in einen Winkel um an Camillen zu denken, und oft wechselten tröstende Gedanken mit den bittersten Betrachtungen ab. Die Gräfin C** weckte mich aus

meinem Traume, indem sie mir vorschlug Donna Eleonore, die eben herein trat, am Piano zu accompagniren. Aus Achtung für meinen Vater willigte ich ein und begleitete dieses junge Frauenzimmer in einen Saal, worin verschiedene Instrumente standen. Alle Welt folgte uns, aber es war die Stunde in der Camilla auch zu singen pflegte, ihr Andenken machte mir bis auf Eleonorens Stimme verhaßt. Ihre Art zu singen schien mir eine betrügerische Kunst, die sich über alle ihre Handlungen ausbreiten müßte; wäre ihr Gesang einfacher gewesen, nun dann hätte ich gefunden, daß es ihr an Geschmack wie an Talent fehlte. — Nachdem sie zahlreiche Lobsprüche eingeerntet hatte, setzte sie sich neben mich, vielleicht weil sie auch die meinigen erwartete; auch ging ich den Augenblick hin die Stelle beym Piano einzunehmen, die sie eben verlassen hatte.

„Ich sah, daß meines Vaters Augen mir ohne Unterlaß folgten. Zuweilen that ich mir Gewalt an, um nicht zu mißfallen; zur andern Zeit machte ich mir nichts daraus, ihn ein wenig zu quälen, weil er die Widersprüche veranlaßte die in mir vorgingen.

„Statt der Scene, die wir in Madrid gehabt hatten, wieder zu erwähnen, empfahl er mir bloß am folgenden Tage liebenswürdiger zu seyn als ich den vorigen Abend gewesen war, und fragte mich dann auf eine feine Art: was ich von Eleonoren hielte? Diese Frage bestätigte alle meine Zweifel, und machte, daß sie mir zuwider ward. Den Abend war ein Ball, auf dem, so traurig und übler Laune ich auch war, ich doch die ganze Nacht mit ihr tanzen mußte. Man hätte sehen sollen, wie ich sie führte, wie ich mich zwang sie nicht anzusehen und mit

welcher boshaften Freude ich die Contretänze verwirrte, die ich sehr wohl wußte: Den folgenden Morgen war wieder ein andres Fest und so gab es die ganze Woche durch jeden Tag neue Ergetzlichkeiten. Ueberall begegnete ich Eleonoren mit derselben Gleichgültigkeit. Manchmal sah ich, daß mein Vater im Begriff stand in Zorn auszubrechen; da ich aber nicht den Muth hatte, ihm geradezu zu erklären, daß ich mich nicht verheyrathen wolle, so war ich entschlossen mich von dieser jungen Person abweisen zu lassen, und so meine Freyheit zu erhalten. Ich hoffte es würde mir gelingen, denn Kälte hatte die Stelle jener unwillkührlichen Unruhe eingenommen, die ich an ihr gewahr ward, als man uns zuerst einander vorstellte. — Ein junges Mädchen empfängt gemeiniglich den Mann, der ihr bestimmt ist, mit einiger Verlegenheit, und so

hatte Eleonore nie den Muth gehabt mich anzusehn; aber wenn sie glaubte, nicht von mir bemerkt zu werden, so sah ich wie sie mich mit Aufmerksamkeit betrachtete. Oft bemerkte ich wie sie die Augen auf den Spiegel gerichtet hatte, worin sie meinen Bewegungen folgen konnte. ...... Dann nahm ich mit Fleiß eine andre Stelle ein, aber statt mich anzusehn, wenn der Zufall mich ihren Blikken darstellte, wandte sie die Augen von mir.

„Eines Abends, da ich mich in den Garten geflüchtet hatte und mich allein glaubte, hörte ich sie kommen. Ich verbarg mich schnell hinter einer Hecke, bey der sie sich gerade niedersetzte. „Nein, sagte sie zu einer jungen Person, die sie zu beklagen schien, nein, Liebe, ich würde nie glücklich mit ihm seyn. Mein Herz bedarf zu lieben und geliebt zu werden.

Wenn er mir nicht eine so große Kälte bewiesen hätte, würde ichs gewagt haben, ihn anzureden; aber sein Anblick macht mich schüchtern. Mein Vater will mich auch nicht hören; er hält eine gegenseitige Neigung für ein Hirngespinst, die Gefühle des Herzens für Thorheit, und versichert mich, daß kein Wort davon in den Ehecontrakt gesetzt wird." — Ich wollte aus meinem Hinterhalte hervorgehen, sie um ihr Vertraun zu bitten, denn ich hörte auf sie zu hassen, so bald ich nicht mehr zu fürchten hatte, daß sie mich liebe, als ihr und mein Vater erschien. So bald die jungen Personen sie gewahr wurden, entfernten sie sich und diese setzten sich an ihren Platz. Ihre Gefühle waren weniger zart, sie sprachen bloß von der Größe ihrer Familie und von dem Glanze dieser Verbindung. Sie bestimmten den nächsten Monat zur Feyer

derselben, nannten den Tag da der Contrakt unterzeichnet, einen andern wo die Heyrath vollzogen werden sollte, und machten eine Eintheilung unsrer Güter und deren Nutzung. Je mehr ich sie aber so eigenmächtig über mich gebieten sah, desto mehr nahm ich mir vor, ihnen nicht zu gehorchen. Uebrigens war von unserm Glück keine Rede, weder Zweifel noch Hoffnung; sie dachten nicht einmal daran. Wir wurden dem Andenken der Vorfahren aufgeopfert, die sie nie gekannt, und der Ehre einer Nachkommenschaft, die sie nie kennen werden.

„So bald sie weggegangen waren, lief ich auch zu demselben Sitze, aber nur um zu schwören, daß ich Camillens bis zu meinem letzten Hauche seyn wolle.

„Indem ich wieder in den Saal trat, fand ich Eleonoren, die ihrer jungen Freundinn ein Pettschaft wegnehmen

wollte, was diese ihr entwandt hatte. Ich mischte mich in ihren unschuldigen Zwist, und bemächtigte mich des Steines auf dem die Devise stand: glücklich oder todt. Eleonore schlug die Augen nieder und sagte: es gehöre oft mehr Muth zum Glücklichseyn als zum Sterben. — Ja, antwortete ich, aber oft gehört auch nur eine geringe Anstrengung dazu, um dem Glück zu gebieten. . . . . Wir sahen uns wechselsweise an; und als ob die Liebe mirs eingab, gestand ich ihr plötzlich, daß ich sie im Garten gehört hatte. Lassen Sie uns gegen einander aufrichtig seyn, rief ich aus, vielleicht können wir die Hindernisse überwinden, die uns umgeben. . . . . . . Eleonore erröthete, ward blaß; sie konnte sich nicht überreden, daß ich sie gehört hatte. Wie? fragte ich, haben Sie nicht gesagt, daß Sie niemals glücklich mit mir seyn könn-

ten? — Sie seufzte. Ich zog sie und ihre Freundin mit mir fort in einen entfernten Saal. Hier bat ich sie mir ihr Herz zu öffnen, aber fern, daß ich darin Gesinnungen angetroffen hätte, die mich entschuldigen konnten, so entdeckte ich eine Vorliebe für mich, die mich in Verwunderung setzte, die ihr vielleicht selbst unbekannt war und eine Sanftmuth, die mich rührte. Sie gestand mir ganz offenherzig, daß meine Kälte und meine Traurigkeit sie überredt hatten, ich heyrathe sie wider meinen Willen, und da, setzte sie hinzu, indem sie die Augen niederschlug, habe ich gesagt, daß ich nie glücklich seyn könne. — Dieses Bekenntniß, welches dem was ich erwartete so entgegen war, setzte mich in Verwirrung. Wir blieben lange ohne zu sprechen. Endlich fragte ich sie: ob sie meine Freundin seyn wolle? und sie willigte traurig

ein. Erräth denn das feinste Frauenzimmer auch, daß der Liebhaber, der den Namen Freund ausspricht, ihr das Herz durchbohren wird? Ich nahm Eleonorens und ihrer Gefärthin Hand, und nachdem ich sie aufs heiligste versprechen lassen, mein Geheimniß treu zu bewahren, bekannte ich ihnen alles, was ich jetzt erzählt habe; doch ohne Camillen zu nennen, noch irgend etwas zu sagen, was sie bloß stellen könnte. Indeß fühlte ich mich gerührt, als ich merkte, daß Eleonore, während ich meine Liebe zu Camillen schilderte, unruhig ward, und den Athem zurück hielt, aus Furcht ich möchte einen Seufzer hören. Ach! demjenigen, der wahre Liebe fühlt, kann es kein Genuß seyn, eine Neigung einzuflößen, die er nicht zu erwiedern im Stande ist! Welch einen Antheil nahm ich jetzt an Eleonoren! Meine Liebe aus-

genommen, würde ich ihrem Glücke alles aufgeopfert haben. — Sie versprach mir beyzustehen, damit unsre Heyrath nicht zu Stande käme. „Aber wenigstens, setzte sie hinzu, lassen Sie mich Ihre beste Freundin seyn!“ — Meine gute, meine sanfte Freundin! — „Nein, erwiederte sie, die sanfte, die gute Freundin ist nicht immer die erste, ich muß den ersten Platz in Ihrer Freundschaft haben, und den können Sie mir noch geben.“ — Zum ersten Male fand ich sie schön. Als ein gleichgültiges Mitglied einer großen Gesellschaft zog Eleonore keine Blicke auf sich; aber so bald sie sprach und lebhaft ward, so war es unmöglich, nicht jedes ihrer Gefühle zu theilen. War sie traurig, so weinte man gern mit ihr und war sie fröhlich, so ging jede Bewegung ihrer Freude in des andern Seele über. Sie erlaubte mir nicht allein den übrigen

Theil des Abends von meiner Liebe zu sprechen, sondern sie schien sogar froh, da sie mich ruhiger sah. Ehe ich sie verließ, hatte ich ihr Camillens Namen, den Haß unsrer Eltern, meine Sorge wegen der Zukunft, kurz alles ohne Rückhalt anvertraut. Von diesem Augenblick an trat die sanfteste Gefälligkeit an die Stelle meiner üblen Laune, zärtliche Sorgfalt, lange Gespräche und die größte Vertraulichkeit entstanden unter uns, ich war ein ganz andrer Mensch geworden.

„Unsre Väter waren oft vor dem Saal vorbey gegangen, in den wir uns zurückgezogen, und hatten sich wohl gehütet uns zu unterbrechen, aber als wir wieder zu ihnen kamen, fanden wir sie in der höchsten Zufriedenheit. Der meine kam mir die Hand zu drücken, Eleonorens Vater umarmte sie. Da ihr Irrthum mir etwas Ruhe wieder gab, so bemühte

ich mich meiner neuen Freundin zu gefallen, suchte liebenswürdig zu seyn, und es gelang mir vielleicht; denn alle Welt sah sich mit Verwundrung an und sprach von neuem freundlich mit mir. Je mehr meine Heiterkeit mich wieder zu mir selbst brachte, um desto ernsthafter ward Eleonore. Seit dem Tage, da ich meine zu Camillen gestand, blieb sie nachdenkend, ihre Augen waren allezeit von Schwermuth umwölkt. Nur meine Heiterkeit allein konnte sie zuweilen davon zerstreuen; aber ihr Lächeln war immer nahe bey den Thränen, und Vergebung folgte schnell auf ihre kleinen Zänkereyen. O süße süße Eleonore, Du warst nicht der Gegenstand meiner ersten Liebe, meiner zärtlichsten Anhängigkeit, aber Du wirst der Gegenstand meines unaufhörlichen Bedauerns seyn.

„Wir blieben noch acht Tage auf dem

Lande, in denen man uns einer völligen Freyheit überließ. Wir wandten sie dazu an, daß wir beständig zusammen waren, und machten dadurch, ohne es zu wollen, die Trennung unsrer Heyrath nur immer schwerer; denn wie sollte es unsern Eltern in den Sinn kommen, daß Leute, die nicht mehr von einander getrennt seyn konnten, durch eine Heyrath unglücklich werden sollten? Wir argwöhnten dieses nicht, und unterdeß, daß unsre Eltern sich über unsre Neigung zu einander Glück wünschten, sprachen wir von nichts als von den Mitteln uns zu trennen.

„Eleonore liebte mich, ich sah es, ich fühlte es, und dennoch hatte ich die Grausamkeit, sie ohne Unterlaß von Camillen zu unterhalten. Den Abend vor meiner Abreise ließ sie mich ein Gemählde von mir sehen, welches ihre Mutter ihr gegeben hatte, als unsre Heyrath beschlossen

war. Sie hatte diesem eine Art von Tagebuche beygefügt, wovon mein Vater vorgab, daß es seit meiner Kindheit geführt war. Einige gute Regungen, einige glückliche Eigenschaften, Aufwallungen, die allezeit mit einer lebhaften Reue oder mit muthvollen Handlungen endigten, Fehler, die allen Frauenzimmern gefallen, Tugenden, daraus sie entspringen, das wars, was Eleonoren für mich bestochen hatte. Ich weiß nicht, ob ein solches Journal wirklich geschrieben ward, um der blinden Zärtlichkeit meines Vaters zu schmeicheln, oder ob ers ersonnen hatte, um die einfache Seele Eleonorens zu rühren; aber gewiß ists, daß meine Fehler darin so in Schatten und meine Tugenden in ein so helles Licht gestellt waren, daß sie mich wie denjenigen liebte, der das Glück ihres Lebens machen sollte. Ueberdem wie sollte es ihr einfallen einer

Erzählung zu mißtrauen, die zu einer Zeit angefangen ward, als sie selber noch ein Kind war. Sie gestand mir, sie habe es unzählige Mal durchgelesen und der Inhalt davon habe es ihr leicht gemacht in eine Heyrath mit mir zu willigen.

„So bald wir wieder nach Madrid kamen, so eilte ich zu meinem Oheim. Er empfing mich mit einer Freymüthigkeit, mit einer Offenheit des Herzens, die mich noch mehr an seine Tochter band. Sollte ich ihn in demjenigen Gegenstand betrüben können, der ihm über alles theuer war? Camilla fand Mittel, mich zu benachrichtigen, daß ich sie den Abend an demselben Fenster finden würde, wo ich sie den Abend vor meiner Abreise gesprochen hatte. Ich ging zu derselben Stunde dahin und legte ihr Rechenschaft von allem ab, was in der Zeit meiner

Abwesenheit in mir vorgegangen war. Eleonorens Rang, Vermögen und Annehmlichkeit, erschreckten sie; aber sie fand sich geschmeichelt, daß ich ihr alles dieß aufgeopfert habe. Ich mußte es ihr oft wiederholen, daß ich bey dieser jungen Person nur an sie gedacht habe. Wie viel Freude machte mir ihre Unruhe! mit welchem zärtlichen Eifer suchte ich sie zu beruhigen! In diesem Augenblicke ward die stolze Camilla gefühlvoll und sanft; sie erkannte mich für ihren Gebieter, ihren Gemahl, ihren Geliebten. Mit welchem Taumel der Freude schwor sie mir getreu zu seyn, mit welcher Feyerlichkeit wiederholte sie: daß sie mich liebe! Ich hörte ihre Schwüre, war es nicht genug um mich auf ewig mit ihr verbunden zu halten? Dennoch verhinderte mich eine geheime Unruhe meines Glückes zu genießen. Es ist wahr,

ich konnte nicht glücklich seyn ohne Camillen, aber ich begriff nicht, weder wie ich meinem Vater widerstehen, noch wo ich Kräfte hernehmen sollte, Eleonoren zu betrüben.

„Die folgenden Tage vermehrten meine Unruhe. Camilla ward eifersüchtig, und eifersüchtig mit der ganzen Heftigkeit ihres Charakters, deren höchsten Ausbruch ich bisher noch nicht gekannt hatte. Denn wenn sie mir auch zuweilen anmaßend, gebieterisch geschienen, so reichte der kleinste Vorwurf, ein einziger Blick hin sie zurück zu bringen; es schien sie zeige ihre Fehler nur um die Aufopferung derselben desto fühlbarer zu machen. Sogar ihren Stolz hatte sie überwunden, aus Furcht den Stolz meines Vaters zu beleidigen und mir dadurch Kränkungen zu verursachen; aber was sind alle Leidenschaften gegen die

Eifersucht! Die Liebe allein hatte Camillens Charakter besänftigt, der erste Verdacht gab ihm alle seine Heftigkeit wieder. So bald sie Eleonoren für ihre Nebenbuhlerin hielt, so war es mir nicht mehr erlaubt, ihren Namen auszusprechen, und dennoch sprach sie unaufhörlich von ihr, indem sie bald ihre Gestalt tadelte, bald ihr den Verstand abläugnete, und bald ihre Manieren nachäffte. Wollte ich es versuchen meine Freundin zu vertheidigen, sogleich gerieth Camilla in eine Wuth, die mich zur Verzweiflung brachte; und wenn ich, um sie nicht aufzubringen, ihr stillschweigend zuhörte, so ward sie betroffen und beklagte sich laut, daß ich sie nicht mehr liebe, weil ihr Unrecht mir gleichgültig sey. Indem sie so von einem Aeusserſten zum andern überging, beschloß sie zuweilen, mich nie wieder zu sehn, und den Augenblick darauf, indem sie fürchtete,

ich möchte sie verlassen, bat sie mich: doch immer bey ihr zu bleiben. Kam ich nach Hause, so hatte ich gegen einen beleidigten und heftigen Vater zu kämpfen, der mich zu jeder Stunde verfolgte, um jene Heyrath zu beschleunigen. Meine abschlägliche Antworten stürzten ihn in eine Art von Wahnsinn, ich floh aus meinem Hause und suchte meine Zuflucht bey der guten, der sanften Eleonore. Sie, die ich verworfen hatte, die mich mit einer hoffnungslosen Liebe liebte, sie hörte mich an ohne je müde zu werden und tröstete mich durch ihre stets rege Freundschaft. Bey ihr allein genoß ich einiger Ruhe.

„Durch meinen Vater erfuhr ich, daß Eleonorens Eltern sie gleichfalls quälten, in unsre Heyrath zu willigen, oder zum wenigsten, daß sie die Ursache ihres Nichtwollens entdeckte; aber sie blieb meinem Geheimniß und ihrem Versprechen

getreu, bat nur, sie nicht zu zwingen, und sagte mir nie, daß sie für mich litte.

„So viel Edelmuth rührte mich und erfüllte meine Seele mit einem Gefühl so zärtlich wie die Liebe, nur reiner, sanfter und weniger anmaßend wie sie. Da ich nur daran dachte, was ich ihr schuldig war, so suchte ich jedes Mittel auf, ihr zu gefallen; ich erforschte ihren Geschmack, lauschte auf jeden ihrer Blicke, auf ihren kleinsten Wink: denn ich fand mein Glück darin, ihr zu gehorchen. Kurz ich überredete mich, daß der Grad meiner Freundschaft den Begriff, den sie sich von der Liebe gemacht, übersteigen sollte. Ach! ich war weit entfernt zu bedenken, daß der Haß selbst weniger grausam gewesen wäre als solche Aufmerksamkeiten, weil sie mir ihr Herz immer näher brachten, ohne daß ich das meinige geben

konnte. Aber wie empfindungslos und kalt muß auch derjenige seyn, der in meinem Alter Dankbarkeit zu fühlen fähig ist und sie nicht wie Dienst der Gottheit heilig hält.

„Ich fand wirklich etwas Göttliches in demjenigen, was ich für Eleonoren fühlte; und es brachte mich auf, zu sehen, daß Camilla durch dieses Gefühl beunruhigt ward; als Freund von Eleonoren hätte sie mich zu jeder Untreue unfähig halten müssen. Indem ich mich so selbst verkannte, Camillen trostlos machte und Eleonorens Herz völlig verführte, täuschte ich mich über meine Liebe wie über meine Freundschaft und brachte Unglück über alles was mich liebte.

„Wenn Camilla mir lächelte, so geschah es nur mit Bitterkeit, ihr Blick hatte etwas finsteres, die meiste Zeit beobachtete sie ein wildes Schweigen. Eines Tages,

da ich sie bat, mir einen Kummer zu ersparen, der meine Kräfte überstiege, sagte sie zu mir: „Heyrathen Sie mich insgeheim, und wenn ich so von Ihrem Herzen gewiß bin, will ich nie auf Eleonoren eifersüchtig seyn, sondern sie auch lieb haben.“ — Ich kann Ihnen das Erstaunen nicht lebhaft genug schildern, darin mich dieser Vorschlag setzte, und doch, so wie allmählich meine Liebe abnahm, dünkten mir meine Bande nur heiliger, und mitten unter den zärtlichsten Freundschaftsbezeugungen an Eleonoren, erneuerte ich bey mir selbst das Versprechen, meine Schwüre an Camillen nicht zu brechen.

„Ich hielt mich für treu, ich wollte es seyn, und es kam kein Gedanke in meine Seele, die Heyrath auszuschlagen; aber ich glaubte noch einen Ausweg gefunden zu haben, um dem Augenblick auszu-

weichen, der mein Schicksal entscheiden sollte.

„Ich stellte Camillen mein Alter vor, welches meine Verbindung ungültig machte. Dieß war kein Hinderniß für sie. — „Ich liebe nur Sie allein in der Welt, antwortete sie, Gesetze, Eigennutz, das Urtheil der Welt sind mir nichts. Morgen früh lassen Sie uns zum Altar gehen und einen Geistlichen uns vereinen. Sollte der Rang und das Ansehn ihres Vaters ihn erschrecken, so verhehlen Sie ihm Ihren Namen, aber der Himmel sey Zeuge unsers Bundes und Ihrer Schwüre; mehr fordre ich nicht.“

„Sie hatte alle Schwierigkeiten vorher gesehn, alle geebnet. Ihre Miene war so zärtlich, als sie mich bat in eine Feyerlichkeit zu willigen, die in meinen Augen jener Verbindlichkeit nichts hinzu setzen konnte, die wir uns zugesagt und

die ich jeden Tag heimlich in meinem Gewissen erneuert hatte. Sie forderte zugleich meine Liebe, meine Redlichkeit und mein Mitleiden auf, und fiel in Verzweiflung, als ich mir nur einen Tag zur Ueberlegung ausbitten wollte. . . . . . Ich habe ihr Unglück gemacht, es ist wahr, aber zur selben Zeit auch das meine; ich habe mich geirrt, aber zum wenigsten ist nichts Niedriges in meine Seele gekommen. Ich hatte mein Wort gegeben der ihrige zu seyn, und habe keinen Gedanken gehabt, es nicht zu halten: ich versprach also den folgenden Morgen in der Kirche zu seyn, die sie mir anzeigte.

„Camilla behielt mich sehr lange bey sich. Meines Vaters Heftigkeit hatte mich von seinem Hause entfernt; zu dieser Stunde konnte ich Eleonoren nicht um Rath fragen; ich verließ also Camillen,

bloß um ihr den andern Morgen nach der Kirche zu folgen.

„Ich brachte eine schreckliche Nacht hin. Ich sah meinen Vater, der mir vorwarf, ich habe ihn früher zum Greise gemacht; alle Sorgfalt, damit er meine Kindheit gepflegt hatte, stellten sich meinem Gedächtniß dar! Ach! wenn er mich damals, als er über mein Schicksal entscheiden wollte, nur mit weniger Strenge behandelt hätte, nie, nie hätte ich es gewagt ihm seinen Sohn zu rauben. Ich würde mitten in der Nacht in sein Zimmer gegangen seyn, würde seinen Schlaf unterbrochen und ihn gebeten haben mich zu leiten, ich würde wenigstens versucht haben ihn zu erweichen. Ich war wirklich bis vor seine Thür gegangen, aber die Furcht vor seinem Zorn machte, daß ich auf mein Zimmer ging.

„Der Schlaf überwältigte mich auf einige Augenblicke. Ich sah meine gute Eleonore, blaß wie den Tod und sanft wie einen Engel; sie trocknete meine Thränen, meine Seele eilte ihr entgegen: aber Camilla schien mit jenem strengen Blick, der mich so oft erschreckt hatte, mich auf der Stelle festzuhalten. Eleonore verschwand wie ein leichter Dunst. Ich that einen Schrey und erwachte. Es war noch nicht vier Uhr, ich stand eilends auf, lief wie ein Rasender die ganze Stadt durch und kam endlich zur Kirche. Ich fand Camillen und den Priester, vor dem wir unsre Gelübde ablegten; Zeugen, die ich nicht kannte, und — war auf Zeitlebens gebunden.

„So bald ich den unwiderruflichen Eid abgelegt hatte, so warf Camilla sich in meine Arme, und bat Gott, sie zu strafen, sie verächtlich in meinen Augen

zu machen, wenn sie mir je den geringsten Verdruß gäbe. — Wir kehrten nach dem Hause eines der Zeugen zurück, welcher kein andrer war als der Bruder von Anna, der Kammerfrau von Camillen.

„Als ihr Gatte war ich nun auf einmal im Besitz alles dessen, was noch so kurz vorher das Ziel meiner Wünsche gewesen, und dennoch erfüllte mich eine unüberwindliche Traurigkeit. Ja was werden Sie von meinem schwachen Herzen sagen, wenn ich Ihnen bekenne, daß Eleonorens Andenken mich auch jetzt verfolgte? Ich sah ihren sanften Kummer; ich weiß nicht welch eine innre Kraft mich zu ihr hinzog, aber gewiß ists, daß ihr Schmerz mir empfindlicher gewesen war als meine eigne Zufriedenheit. Ich stand zwischen Camillen, die mich zuerst die Liebe kennen gelehrt, alle Leidenschaften

in mir entwickelt hatte, und Eleonoren, die durch einen Blick alle Stürme in mir besänftigte, die ihre Nebenbuhlerin erregte.

„Ich schleppte mich hin zu dieser zärtlichen Freundin, fiel ihr zu Füßen, verbarg mein Gesicht auf ihre Hände und sagte: verlassen Sie mich nicht, Eleonore, nie war mir Ihre Freundschaft so nöthig als jetzt. Aus Mitleiden, aus Großmuth, dulden Sie mich um sich. Wenn Sie mich nicht leiten, so werde ich das Unglück von Camillen, das Ihre, das meine, das meines Vaters, kurz das Unglück aller derer, die mir theuer sind, machen. Ich bin verheyrathet. — „Verheyrathet!“ sagte Eleonore, indem sie die Augen zum Himmel richtete. — Ja, ja, verheyrathet, ohne die Einwilligung meines Vaters, ohne sie einmal gesucht zu haben. — Sie weinte über mich, wies mich aber nicht von sich. Ich lag noch

zu ihren Füßen, als ihr Vater und der meine ins Zimmer traten. Ich stand schnell auf. „Bleib! rief mein Vater lachend. Ich füge meine Bitten zu den seinigen, schöne Eleonore, schlagen Sie es nicht aus in eine Familie zu treten, die sich ganz Ihrem Glücke widmen wird.“ — Mit einer Güte, die noch in meinem Herzen wiedertönt, antwortete Eleonore: daß sie sich nie verheyrathen würde, daß sie es mir eben erklärt habe. — Ihr Vater würdigte nicht sie anzuhören, er drohte ihr mit seinem Zorn, mit seinem Haß, wenn sie nicht in demselben Augenblick ihr Wort zurücknähme. Ich rief aus: daß sie sie betröge; daß ichs wäre, der ihnen nicht gehorchen könne. — „Du, Sie!“ riefen beyde — „Warum denn zu ihren Füßen? fuhr der Graf fort, wenigstens sollen Sie mir von dieser sonderbaren Aufführung Rechen-

schaft geben.“ — Eleonore warf sich zwischen ihrem Vater und mir. Sie fiel auf ihre Knie, streckte ihre Arme bittend zu ihm in die Höhe und beschwor ihn sie doch wie bisher bey sich leben zu lassen. — „Nein, der Mann, der Deine Hände in den seinigen hielt, den ich zu Deinen Füßen antraf, wird Dein Gemahl, oder wenn er es ausschlägt, gilt es sein Leben oder das meine.“ — „Sie bestimmen meinen Entschluß, erwiederte Eleonore mit Ernst; und gönnen Sie mir Zeit bis Morgen, ohne daß von dem Auftritte, der hier vorgefallen, die Rede sey.“ — „Gut! Morgen“, sagte ihr Vater. — „Morgen!“ wiederholte der meine vergnügt. — „Ja, Morgen! erwiederte sie mit einer Feyerlichkeit, die mich mit Schrecken erfüllte. Auch bitte ich Sie noch, setzte sie hinzu, mich jetzt mit Alphons allein zu lassen.“ — Sie

bedachten sich lange, verließen uns aber endlich. Kaum waren sie fort, so fiel ich von neuem zu Eleonorens Füßen. Alles was sie um meinetwillen litte, setzte mich in Verzweiflung. Beruhigen Sie sich, sagte ich, morgen entfliehe ich aus Madrid und meine Abwesenheit wird Ihnen die Zufriedenheit wiedergeben. — „Nein, mein Vater würde in Ihrer Flucht nur eine Beleidigung sehen, die seine Rache forderte ...... Da wo sein, oder Ihr Leben in Gefahr kommt, habe ich keinen Muth mehr........ Geben Sie mir Zeit, mit mir selbst zu Rathe zu gehen.“ — Sie blieb eine Weile so, die Augen zum Himmel gerichtet, ohne daß ihr Blick sich bis zu mir herab senkte. Als ich sprechen wollte, verschloß sie mir den Mund mit einer von ihren Händen ... und nachdem dieses lange Nachsinnen vorüber war, sagte sie mit einer Herz-

lichkeit, mit einer wirklich himmlischen Reinheit: „Ich liebe Sie von ganzer Seele, Alphons, dieß ist das erste Mal daß ich es Ihnen sage, und soll auch das letzte Mal seyn, aber es war mir nöthig daß Sie es wußten." — Thränen erstickten ihre Worte. Ich war mehr als sie in Verzweiflung; ich hätte zu sterben gewünscht, und vor allem, daß ich nie gelebt hätte. — Nach einer grausamen Anstrengung und unter tausend Thränen fuhr Eleonore fort: „Ich war Ihnen zur Gemahlin bestimmt und hielt mich für das glücklichste Weib auf Erden... Vermögen, Rang, Tugenden, nichts war zu glänzend für meine Hoffnungen.... Ich verliere alles...... alles in Einem Tage, aber ich bedaure nichts als Sie. Sie sind mir einigen Trost schuldig; versprechen Sie mir das zu erfüllen, was ich von Ihnen begehren werde." — Re-

den Sie, befehlen Sie. — „Morgen sollen Sie von mir hören.“ — Dieser Aufschub, dieses Geheimnißvolle machte mich schaudern: oftmals hatte ich gewünscht meine Qual zu enden, indem ich mein Leb n endete; ich fürchtete, daß Eleonore sich das ihre nehmen möchte. Sie beruhigte mich zwar hierüber, aber ohne mich von der tödtlichen Angst zu befreyen, die mich ergriffen hatte. Mit welchem Eifer beschwor ich sie, mir ihren Entschluß mitzutheilen, sie antwortete mir immer: daß er von einem letzten Versuch bey ihrem Vater abhinge, ohne daß sie mich weder ihre Hoffnungen noch ihr Vorhaben durchschauen ließ. Bis diesen Augenblick hatte die größte Zurückhaltung jede ihre Bewegungen begleitet, auch diesen Tag verließen sie weder Schamhaftigkeit noch Unschuld, aber, wie mit Gewalt fortgerissen, warf sie sich, als

wir uns trennen mußten, in meine Arme und rief: „Sagen Sie mir, daß Sie Camillen lieben, o! sagen Sie es mir, ich bitte Sie, sagen Sie es mir!“ — Ich drückte sie an mein Herz, sie blieb einen Augenblick an dasselbe gelehnt; aber auf einmal sammelte sie ihre Kräfte, riß sich los aus meinen Armen und floh in ein Zimmer, von dem sie die Thür nach sich verschloß und es mir unmöglich machte ihr zu folgen. Ich beschwor sie auf einen Augenblick wieder zu kommen, nur auf einen einzigen Augenblick. Ich warf mich auf die Knie neben dieser Thür. Mein Schreyen, meine Bitten waren vergebens. Welch einen Schauder empfand ich! welche Angst durchbohrte meine Seele!..... Dennoch, da ich sogar zweifeln mußte, ob sie mich hörte; ob sie sich nicht weit weg entfernt habe, um Kraft zum Widerstande zu behalten,

verließ ich das Haus. Ueberdem rief mich eine gebietherische Pflicht zu Camillen zurück; sie hatte mich den ganzen Morgen erwarten müssen. Ich fürchtete sie betrübt zu haben, ich war zu sehr von Kummer durchnagt um nicht zu zittern, daß ich jemand unglücklich machen könnte.

„Als ich zu Camillen kam, befand ich mich sehr übel, mein Oheim fand, daß ich ein hitziges Fieber hätte und wollte, daß ich mich auf ein Canapee legen sollte, wobey er mir das Sprechen verbot. Was für Leidenschaften und Stürme verbarg diese anscheinende Stille! Eleonorens Bild schwebte vor meinen Augen, Eleonorens, deren Tage ohne mich in Frieden dahin geflossen waren.

„Ich kam zu meinem Vater zurück; welch ein Abend! welch eine Nacht! Allein in meinem Zimmer, bekam ich ab-

wechselnd Anfälle von Wuth, worauf eine gänzliche Ermattung folgte. Da ich mich selbst nicht länger ertragen konnte, floh ich mit anbrechendem Tage zu Eleonoren; ich wußte wohl, daß ich sie nicht sehen würde, aber ich glaubte es würde mir schon Trost gewähren, nur in ihrer Nähe zu seyn.

„Ich setzte mich ihrem Fenster gegenüber, die Laden waren nicht verschlossen, ich konnte sie durch die Florgitter sehen. Sie hatte noch dasselbe Kleid an, worin ich sie den Abend zuvor verlassen hatte, sie schien mir in ein tiefes Nachdenken versunken, da aber die Stadtglocke die Stunde angab, stand sie auf, nahm ein Juwelenkästchen, sah es lange an .... verschloß es ... siegelte einen Brief .... schnitt eine ihrer Haarlocken ab ... nahm mein Bild (dasselbe, welches ihre Mutter mir gegeben und ich sehr wohl erkannte)

sie blickte es scharf an, hob die Augen zum Himmel, faltete die Hände, fiel auf die Knie und schien mit einem Eifer zu beten, dem der Himmel selbst nicht zu widerstehen im Stande seyn würde. — Ich that einen lauten Schrey und stürzte ohne Besinnung zu Boden.

„Als ich wieder zu mir selbst kam, sah ich mich von einer Menge Menschen umringt, und da ich nicht wußte, wo ich meine Verlegenheit verbergen sollte, ging ich zu Annens Bruder. Meine blasse Gestalt und die Unordnung, worin er mich sah, erschreckten ihn: ohne mich davon zu benachrichtigen, lief er Camillen zu holen. Sie kam den Augenblick; ich bat sie sich bey mir zu setzen, legte meinen Kopf an sie und sagte: Camilla, meine Vernunft will mich verlassen, mache keinen Lärm, sey gut, sey nachsichtsvoll; ich fordre kein Glück, aber mache

nur, daß ich Ruhe finde! — Sie sah mich mit Mitleiden an, aber schenkte mir keine Thräne. Ich schloß meine Augen von neuem, ich wünschte zu sterben.

„Nach einem langen Stillschweigen sagte sie mir: daß man ihr beym Ausgehen ein Paquet von Eleonoren gegeben und daß sie es mir mitgebracht habe. Ich nahm es zitternd und bedachte mich, o! wie oft! es zu öffnen! Camilla hatte den Muth es zu thun, und nun urtheilen Sie, wie ich vor Schrecken erstarrte, als ich dasselbe Juwelenkästchen, den Brief und die Haarlocke gewahr wurde, die ich sie den Tag zuvor versiegeln gesehn. Hier ist er, dieser unglückliche Brief, sagte Alphons, indem er ihn aus seinem Busen zog, er soll mich nie verlassen.

„Empfangen Sie, o mein theurer Alphons, die ersten Zeilen, die meine

Hand Ihnen je zu schreiben wagte, Ihnen, der mir so werth seyn sollte. Bitten Sie Camillen, daß sie die Diamanten annehme, die mein Vater mir geschenkt hatte, mich den Tag, da Sie mich zum Altar führen würden, damit zu schmücken. ...... Wenn Sie sie damit geputzt sehen, so erinnern Sie sich, daß Eleonore einst die Ihrige seyn sollte. Wie oft hat mein Herz gezittert, indem ich ganz leise den Schwur wiederholte, den ich aussprechen sollen. So bald unsre Verbindung beschlossen war, hörten meine Mutter, meine Erzieherin, alle die Frauen die mich umgaben, nicht auf Sie zu loben und mich glücklich zu preisen. Meine Seele öffnete sich nur zu leicht diesen trüglichen Eindrücken, ich liebte Sie ehe ich Sie kannte; urtheilen Sie, ob ich nachdem meine Gesinnungen ändern können? .... Entschuldigen Sie mich,

beklagen Sie mich, aber ohne sich die Gelübde vorzuwerfen, die mich binden werden: es ist mein Vater, der mich dazu zwingt. Ueberdem hatte die Welt kein Glück mehr für mich. Es müsse Sie also keine Reue beunruhigen, mein einziger Freund; vielmehr empfangen Sie meinen Dank, daß Sie mich geliebt und geschätzt haben, daß Sie meinem Worte, meiner Liebe trauten, daß Sie gefällig gegen mich gewesen sind, als Sie mir nichts schuldig waren. Wenn Sie diesen Brief erhalten, werden Schleyer und Gitterwerk uns auf ewig von einander trennen. Ach! lassen Sie das Opfer, was ich Ihrer Ruhe bringe, nicht umsonst gebracht seyn; auf meinen Knien bitte ich Sie, bedenken Sie Ihr Glück, es ist das meine, es ist das einzige, welches mir auf der Welt übrig bleibt. Gehorchen Sie mir nur dieses einzige Mal

und wenn Ihr Vater meinen Aufenthalt erfahren wird, so äußern Sie ein Erstaunen, welches seinen Ehrgeitz blendet und Ihnen den Frieden wieder giebt. Bewahren Sie mein Andenken, es bleibe Ihnen werth, aber daß es niemand erfahre für wen ich leben und sterben wollte.“

Eleonore.

„In dem ersten lauten Ausbruche meiner Verzweifelung nahm ich den Entschluß, der ganzen Welt meine Heyrath kund zu thun; aber Camilla warf sich zu meinen Füßen und beschwor mich, ihres Vaters zu schonen, den der meine alsdann verfolgen würde. Der Gedanke, daß Don Louis durch meinen Vater beleidigt werden sollte, nöthigte mir das Versprechen ab, das unglückliche Geheimniß noch eine Zeit lang zu verschweigen: aber ich ließ Camillen auf den Knien in demselben Zimmer, und lief zu Eleonoren. Das

ganze Haus war in der größten Unruhe, ihr Vater, ihre Mutter waren trostlos und forderten ihre Tochter von mir, der ich es nur allzu gut wußte für wen sie sich geopfert hatte, von mir, der ich gern für sie gestorben wäre. Sie lasen mir den Brief vor, den sie ihnen beym Weggehn gelassen hatte. Eleonore beschuldigt sich darin eines ungerechten Vorurtheils gegen mich, verlangt ihre und meine Verzeihung und bittet ihren Vater mich als Sohn anzunehmen, da er mich seiner Tochter werth gehalten habe. Mein Herz wollte zerspringen, als sie sich an meinen Vater wandte und ihn ermahnte, doch nie seine Gewalt zu mißbrauchen, sondern das Beyspiel zu nützen, welches sie gäbe, und meine Neigungen nicht zu verzweiflungsvollen Entschlüssen zu bringen. Alsdann bat sie mich, des unüberwindlichen Gefühls zu vergessen, welches sie von

mir entfernte, und mich ihrer nur zu erinnern, um ihre Familie zu trösten. — Dieser Brief war so geschickt aufgesetzt, daß es unmöglich war mich in Verdacht zu haben, als hätte ich Theil an ihrem Entschlusse gehabt.

„Umsonst verloren die Eltern sich in Nachforschungen über die Ursache ihres Entschlusses. — „Eleonore, einst so sanft, so folgsam!“ sagte die Mutter! — „Ach, sagte der Vater, ich schien nur unerbittlich, weil ich sie unfähig hielt, sich mir zu widersetzen.“ Ich versprach ihnen sie aufzusuchen; aber wir wußten nicht, welch ein Kloster sie zum Aufenthalt gewählt hatte, wir konnten nicht einmal ausfündig machen, was für Unterhändler sie gebraucht habe; ganz gewiß hatten sie eine zu große Belohnung erhalten, um es bekennen zu dürfen, oder um keine Strafe zu fürchten.

„Wir brachten den übrigen Theil des Tages in fruchtlosen Nachforschungen zu. Der Verlust von Eleonorens Diamanten überredete meinen Vater, daß sie nicht in ein Kloster gegangen sey; ja ich hatte sogar den Schmerz, die reinste Tugend, die es je auf Erden gab, mit Verdacht belegen zu hören. Er tadelte die Wärme, mit welcher ich mich eingelassen Eleonoren aufzusuchen; und ehe der Abend vorüber war, sprach er mit mir von andern Heyrathen, die freylich nicht völlig so vortheilhaft, aber doch, nach dieser, die ersten Partien im Königreiche waren. Noch begreife ich nicht, wie es möglich war ihm meinen Unwillen zu verbergen.

„Um Mitternacht begab ich mich nach meines Oheims Hause. Anna fand Mittel, mich in Camillens Zimmer zu führen; sie brauchte Bitten, Thränen, ja Wuth, um mich abzuhalten, daß ich

Eleonoren nicht nachspürte; aber der Gedanke ruhig zu bleiben, ohne wenigstens ein Mittel zu versuchen, diejenige wieder zu finden, die sich für mich aufgeopfert hatte, empörte mich. Camilla schwor mich nie wieder zu sehn, ich sah ihre Heftigkeit, ohne dadurch gerührt zu werden; ihre Liebe erweichte mich nicht, ihre Ausbrüche von Zorn setzten mich nicht mehr in Schrecken; nach den Opfern, die ich ihr gebracht hatte, schien mir jedes Wort, jede Klage, die größte Undankbarkeit; Dennoch versprach ich ihr, mich ganz ihrem Glücke zu widmen, so bald ich Eleonoren ihren Verwandten zurückgegeben hätte. Bis dahin, sagte ich, hören Sie auf, mein Herz zu zerreißen und lassen mich einer Pflicht Genüge thun, deren Versäumung mein ganzes Leben mit Reue erfüllen würde. Nichts konnte sie besänftigen,

und wir schieden aufgebrachter als je von einander.

„Den andern Morgen reiste ich ab, wie ich gesagt hatte; ich hielt bey jedem Kloster an, fragte ob nicht seit kurzer Zeit ein junges Mädchen darin aufgenommen wäre; ich sah deren auch viele, davon einige eine unvernünftige Freude heuchelten, die Welt verlassen zu haben, und andere, die in laute Klagen ausbrachen, daß sie sich davon trennen müssen. Der ungeduldige Schmerz der einen, so wie die stolze Zufriedenheit der andern, waren beyde gleich weit entfernt von den einfachen Gefühlen Eleonorens.

„In den ersten Tagen meiner Abreise schrieb ich an Camillen; und da ich keine Antwort erhielt, richtete ich mich in der Folge nach ihrem Beyspiel und schwieg; denn ich konnte sie mit großem Rechte für meine Leiden verantwortlich

machen, und die ganze Bitterkeit meines Schmerzes auf sie schieben.

„Nachdem ich vier Monate herum geirrt war, ohne eine Spur von Eleonorens Aufenthalte aufzufinden, bemächtigte sich ein tiefer Gram meiner ganzen Seele, und ich begab mich auf ein altes Schloß, welches mir einst durch Erbschaft zugefallen war. Die Schönheit seiner Lage, die reine Luft, die man dort einathmete, hatte meinen Vater bewogen, mich die ersten Jahre meiner Kindheit dort zubringen zu lassen. Ungeachtet meines innern Kummers, schlug mein Herz beym Eintreten in diese Gegend vor Vergnügen. Ich erkannte jeden Baum, der so oft das Ziel bey meinen Wettrennen und Spielen gewesen war; und fand tausend Erinnerungen wieder, die ich für erloschen gehalten hatte. Die Vergnügungen der großen Welt lassen solche

Eindrücke nicht zurück, einmal vorüber, ist ihr Andenken mit ihnen verschwunden; aber wehe! wehe! auch demjenigen, der wie ich seine ersten Tage mit einer Schuld belastet hat, die ihn sein ganzes Leben hindurch drücken und in seinen letzten Stunden noch mit Reue martern muß!"

Hier schien Alphons in Verzweiflung; „Eleonore! Camilla! rief er aus, warum mußte ich auch schwören zu leben?" — Du kannst wohl denken, liebe Schwester, daß ich nicht versuchte ihm Trost einzureden, er würde mich von sich gestoßen haben; ich fing an von seinem Kinde zu sprechen; er liebt es und hatte es krank verlassen. — Ich wagte es seine Sorge für das Kind zu wecken, und von dem Augenblicke hatte er keinen Gedanken mehr an das, was er mir eben gesagt hatte, ein neuer, obwohl vor-

über gehender Schmerz verdrängte den in seiner Seele, den er gewohnt war darin zu fühlen. — Er verließ mich, um Angelinen zu sehn.

Morgen soll ich die Folge seiner Leiden erfahren.

Dreyundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 20. July. 176 ..

Ich fahre in Alphonsens Erzählung fort, liebe Schwester, und bin gewiß daß du die Empfindungen, die sie bey mir erregt, mit mir theilen wirst.

„Sie haben mich, sagte er, in dem Schlosse verlassen, wo einige Empfindungen meiner Jugend wieder bey mir zurückgerufen wurden. In den ersten Tagen durchlief ich alle umliegende Gegenden, ein Weg brachte mir den andern ins Gedächtniß; aber die Gefärthen meiner Kindheit waren aufgewachsen und ich

kannte sie nicht wieder; doch hatte mich keiner vergessen. Der eine kam und sagte: erinnern Sie sich Karls nicht mehr, der Ihnen überall folgte? — ein andrer war von einem Baume herab gestürzt, von dem er mir Früchte pflücken wollen — noch ein andrer wäre beynahe ertrunken, als er mir durch den Fluß nachsetzen wollte: denn ich war ohne es zu wissen der Gebiether dieses jungen Völkleins. Mit welchem Entzücken sprachen sie von jener glücklichen Zeit! der allerkleinste Umstand war ihnen gegenwärtig; als sie aber gewahr wurden, daß mir von allem dem nichts als eine dunkle Erinnerung geblieben, fingen sie an traurig und verlegen zu werden, indem sie glaubten, ich verachte ihre Anhängigkeit und ihre Freuden. Es schmerzte mich den Antheil zerstört zu haben, den sie noch an Geschichten nahmen, die oft wiederholt worden und die sie sonst, noch in ihrem

Alter mit Vergnügen erzählt hätten; aber ich konnte mir nicht helfen.

„Der Eindruck, den das Wiedersehen eines Ortes, wo ich meine Kindheit verlebt hatte, auf mich machte, war zu stark, als daß er nicht auf kurze Zeit meinen Gram in etwas zerstreut haben sollte; aber bald kehrte die Gewohnheit zu leiden doppelt stark in meine Seele zurück.

„Eleonorens Schicksal machte mich Thränen vergießen, selbst dann, wenn ich am wenigsten mit ihr beschäftigt zu seyn glaubte; oft nahm ich ein Buch, ich fing an zu lesen: aber bald bemächtigte sich das Andenken an jene großmüthige Freundin meiner ganzen Seele, das Opfer welches sie mir gebracht, und die Zukunft, welche sie sich bereitet hatte, machten mich schaudern. Ich ging hinaus aufs Feld, ich eilte schnell vorwärts um mich zu zerstreuen: bald beschäftigte Eleonore von

neuem meine Gedanken und mein Hang ward langsam ohne daß ichs merkte. Ich kehrte zurück, nahm das Buch wieder, an welchem ich zuvor schon keinen Antheil nahm und welches ich auch bald hernach wieder weglegte.

Auch Camilla stellte sich meinen Gedanken dar; ihr Stillschweigen schien mir unverantwortlich, ich legte ihr tadelhafte Ursachen unter, machte den strengen Ehemann, warf ihr vor, daß sie es an Achtung gegen mich fehlen lassen. Oefterer noch erinnerte ich mich an meine Heyrath, an die traurige Gefälligkeit, da ich um ihre eifersüchtigen Grillen zu besänftigen meinen Vater beleidigte, die Ruhe meines Lebens und Eleonorens aufgeopfert hätte; kurz der Gedanke an Camillen setzte mich nur in einer Art von Wuth; aber zum Unglück beschäftigte sie meine Gedanken nur um desto mehr, je mehr ich

mich über sie zu beklagen hatte. Ja es begegnete mir sogar, daß ich die ersten Augenblicke unsrer Vereinigung wieder hervor rief: kostbare Augenblicke! wo wir in dem Frühling unsrer Jugend und unsrer Liebe, es uns sagen durften daß wir allzu glücklich waren! Zu glücklich? welch ein Uebermuth! auch bin ich dafür so gestraft worden, als hätte ich eine Lästerung ausgesprochen.

„Tausend Mal war ich in Versuchung zu Camillen zurück zu kehren; aber ich weiß nicht welch ein stolzer Dämon mich zurück hielt. Den einen Tag nahm ich mir vor, zu ihr zu gehn um sie mit Vorwürfen zu überhäufen und sie sogleich zu verlassen, ohne ihr Zeit zu geben sich zu vertheidigen. Den folgenden Tag rieth mir mein Herz, das nach so vielen Stürmen der Ruhe bedurfte, sie aufzusuchen, einen Schleyer über das Vergan-

gene zu werfen, und mein Glück von neuem in ihr zu finden, wenn es noch Glück für mich geben könnte. Spätere Ueberlegungen überredeten mich, daß es besser sey unerkannt nach Madrid zurück zu kehren, mich den Nachforschungen eines Vaters nicht bloß zu stellen, und mich genau zu erkundigen, was Camilla in meiner Abwesenheit gemacht habe. — So lebte ich zwey Monate allein und mit mir selbst im Streit.

„Mein Vater hatte mich verschiedene Mal zurück gerufen, und ich hatte allezeit abgeschlagen ihm zu gehorchen. Endlich erhielt ich einen Brief von ihm, der mir befahl nach Compiegne zu gehn um dem Lager beyzuwohnen. Wenigstens verdanke ich diesem Einfall das Glück Ihnen nützlich geworden zu seyn.

„Bald nachher rief er mich nach Madrid zurück. Was für Bewegungen

erschütterten mein Gemüth, als ich mich dieser Stadt näherte! Ich muß indeß gestehen, daß Eleonorens Andenken mir theurer geworden war durch ihre Sanftmuth als durch ihre Lebhaftigkeit. Camilla wars, die alle meine Sinne in Bewegung setzte, die meine ganze Seele belebte. Da ich vor ihrem Haus vorbey mußte, um nach dem meinen zu kommen, so ließ ich die Stores in meinem Wagen herunter, damit sie mich nicht sähe: ich weiß nicht aus welcher thörichten Grille ich mir einbildete, daß sie nothwendig an ihrem Fenster seyn müsse, um mich zu sehen und sich auf meine Rückkehr etwas zu gute zu thun. Da ich bey mir beschlossen hatte sie vollkommen zu überzeugen, daß sie nicht die Veranlassung dazu wäre, so zog ich den Brief aus meiner Tasche, durch den mein Vater mich zurück rief: und ohne ihn zu öffnen, ja ohne es fast selbst zu wissen,

hielt ich ihn fester, je näher wir ihrem Hause kamen. Indem wir vor den Fenstern vorbey fuhren, wo ich sie mir mit ihrem verächtlichen Lächeln gedacht hatte, überraschte es mich sie geschlossen zu finden; und einige Schritte weiter hin sah ich an ihrer Thür eine Schweitzerin in Schwarz gekleidet. Großer Gott! welch ein Zittern überfiel mich nun! Camillens Fehler war auf einmal vergessen; ich fühlte nur die meinen. Doch hielt ich nicht stille. Der Wagen fuhr weiter ohne daß ich die Kraft hatte, ein Wort zu sagen, eine einzige Frage zu thun. Ich kam so verändert bey meinem Vater an, daß er in seiner Bestürzung gleich einen Arzt kommen ließ. Glücklicher Weise war es ein Mann von Verstand, der mir nichts verschrieb als die größte Ruhe; und auf meine Bitte den Befehl gab daß man mich allein ließ.

„So bald ich mir selbst überlassen war so fühlte ich mich von tausend traurigen Vorstellungen zerrissen. Camillens Seelenstärke zeigte sie mir daß sie den Tod der Schande vorzöge von einem Undankbaren verlassen zu seyn. Und mein ehrwürdiger Oheim! meine gute Tante! Welch ein Kummer! es stellte sich mir immer ein neuer dar. Endlich schrieb ich an den jungen Mann, der bey meiner Trauung zugegen gewesen war, und bat ihn den Augenblick zu mir zu eilen, und er kam. Ich glaubte mein Herz müßte zerspringen, als ich ihn die ersten Worte aussprechen hörte. — Ich bat ihn inne zu halten — nicht fortzufahren — alsdann sah ich ihn starr an, um zu hören was er mir zu sagen habe. Ich verlangte daß er rathen sollte wenn ich nun wieder ein wenig Kräfte gesammelt hätte, oder wenn es nöthig sey meiner Schwä-

che zu schonen. — Aber es war eine von den kalten Seelen, die ganz genau das was man ihnen sagt auch gerade so thun, wie mans ihnen sagt, und der Unglückliche erwartete allezeit erst meine Befehle um mir das Herz zu zerreissen. Ich war also gezwungen ihn zu fragen wo Camilla sey: ich that die Augen zu und zitterte am ganzen Leibe, indem ich seine Antwort abwartete. Ich war sehr unglücklich; und dennoch ward ich es noch mehr als er sagte er wisse nichts von ihr. — Nichts? sagte ich ausser mir vor Schrecken. — Nichts, erwiederte er kalt. Nach ihrer Abreise sagte meine Schwester Anna mir oft, daß das Fräulein in eine tiefe Traurigkeit versunken sey. Drey Monate nachher kam sie eines Abends, umarmte mich und sagte, daß sie in einer Stunde mit dem Fräulein verreisen und mir Nachricht von sich

geben würde. Umsonst fragte ich sie wohin sie ginge: das Fräulein habe es ihr nicht gesagt..... Nach zwey Monaten kam sie wieder zurück und seit der Zeit ist sie immer sehr traurig: auch sprach ich nicht mehr von dem Fräulein mit ihr, vielmehr, statt sie darnach zu fragen wollte ich sie, konnte sie vergessen. — Wo ist Ihre Schwester, mein Freund, mein lieber Freund, wo ist Sie? — Sie ist im Hause: aber Sie müssen sie nicht sehen, sie würde weinen, und sie hat schon genug geweint. — Sie können denken, daß ich auf sein Verbot nicht achtete; ich stand eilends auf um zu Annen zu gehn. Mein Vater, der seit kurzem seine Nachforschungen bey mir wieder angestellt hatte, und dem meine Leute meinen Entschluß hinterbracht hatten, kam sich dem zu widersetzen, und ich mußte erst mit ihm streiten um seine Er-

laubniß zu erhalten. Seine Zärtlichkeit hatte mir schon so viel Verdruß gemacht, daß sie mich empörte: ich warf ihm mein Unglück vor, klagte ihn als die Ursache an daß ich ein Leben verfluchen müssen, welches er mir nur gegeben hätte, um mich als ein Tyrann zu behandeln. Der Ton meiner Stimme setzte mich selbst in Bewegung und nun kannte meine natürliche Heftigkeit keine Grenze mehr. Ich gestand ihm daß Eleonore mein Opfer geworden wäre, daß ich Camillens Gatte sey, vielleicht ihr Mörder, denn ich wüßte nicht was aus ihr geworden. Ich drohte ihm mich vor seinen Augen umzubringen, wenn er mir ein Wort sagte, eine Bewegung machte mich aufzuhalten, und indem ich eine Pistole ergriff die auf meinem Schreibtisch lag, rannte ich die Treppe herab zum Hofe, zum Thor hinaus ohne zu wissen wo ich war.

„So kam ich bey Annen an; sie erschrak als sie mich sah. Mit welchem Zittern bat ich sie, mir von Camillens Schicksal Nachricht zu geben! Sie wollte nun auch von mir wissen, von wo ich käme, wo ich hinginge; aber Camilla allein konnte mich beschäftigen. Camilla? wo ist Camilla? rief ich. „Und warum haben Sie sie denn verlassen, wenn Sie sie so lieb haben?“ — Ach! ich bin ein Ungeheuer, und doch ist mein Herz rein; Gott weiß, daß ich vor meinen Gesinnungen nicht erröthen darf; wo ist Camilla? — „Sie hat mir verboten, es Ihnen zu sagen.“ — Warum haben Sie sie denn verlassen? — „Um hier her zu kommen und ihr Nachricht von Ihnen zu geben.“ — Sie liebt mich also noch immer? — „Ja, aber sie will nicht, daß Sie es wissen sollen.“ — Anna, meine liebe Anna, sagte ich, sie liebt mich? gut,

so sterbe ich vor Ihren Augen, wenn Sie mir nicht anweiset, wo ich sie finden kann. — Meine Zerstörtheit erschreckte sie, sie versprach alles zu entdecken, und sagte mir, daß Camilla im Anfang über meine Abreise aufgebracht, mir nicht antworten wollen, daß sie aber nachher, indem sie gewiß geworden, daß sie ein Pfand unserer Verbindung unter ihrem Herzen trüge, sehr gewünscht habe mir diese Nachricht mitzutheilen. Da sie nicht gewußt, wohin ich meinen Weg genommen, habe sie verschiedene Mal zu meinem Vater geschickt und fragen lassen, wo ich mich aufhielte. Vermuthlich habe dieser seinen Leuten verboten es zu sagen, und so wäre immer die Antwort gekommen: der Herzog wolle die Briefe an mich überschicken. Da Camilla diesen Weg nicht wagen können und verschiedene Monate verstrichen waren, ohne von mir zu hören,

auch ihr Zustand nicht mehr zu verbergen war, so habe sie sich entschlossen, ihren Kummer und ihre Schande in irgend einem abgelegenen Orte zu verbergen, wo niemand ihre Spur zu entdecken im Stande wäre. — „Das Fräulein beschloß nun, setzte Anna fort, wieder nach Frankreich zu gehn und ich folgte ihr. Ich will Ihnen ihren Schmerz nicht beschreiben, als sie sich von ihren Eltern trennte; verlassen von demjenigen, den sie liebte, gezwungen diejenigen zu fliehen, denen sie theuer war. Was litte sie nicht auf einer beschwerlichen Reise, von niemand begleitet als mir, die ich eben so wenig im Stande war ihr Trost zu geben, und ganz entblößt von allen Bequemlichkeiten des Lebens, denn das Fräulein ließ alles zurück, was ihr gehörte und nahm nur das absolut Nothwendige mit; dennoch ertrug sie die größten Entbehrungen ohne sich zu beklagen.

„Wir kamen in die Pyrenäen; hier befand sie sich so übel, daß wir nur kaum und mit der größten Beschwerlichkeit ein elendes Dorf erreichen konnten, wo ich große Mühe hatte ein Bette für sie zu finden.

„Der Geistliche stand uns bey und tröstete uns so gut er konnte. Meine Herrschaft sprach lange mit ihm, ich erfuhr nachher, daß sie in der gänzlichen Verlassenheit, worin sie war, ihm alle ihre Leiden bekannt hatte und fern, daß er sie ohne Mitleid hätte tadeln und sie ohne Hoffnung der Rückkehr verdammen sollen, beklagte er sie, weinte mit ihr, und besänftigte ihren Kummer, indem er sie überredete, daß Sie vielleicht nicht so strafbar wären als sie es glaubte. Er lud uns ein in seinem Dorfe zu bleiben und überließ meiner Herrschaft ein kleines

Häuschen, was er im Gebirge hatte.“ .... Das ist meine Hütte, sagte Alphons seufzend, und nach einem langen Stillschweigen erst setzte er Annens Erzählung fort. „Ich blieb noch einen Monat bey meinem Fräulein, wir sahen den Geistlichen alle Tage, und mein Fräulein gestand mir eines Morgens, daß sie zum ersten Mal gut geschlafen habe. Der fromme Mann hatte sie den Abend vorher noch mit sich beten lassen; sie hatte für Sie, mein Herr, für Ihr Glück Gebete zum Himmel geschickt, hatte die Thorheit ihrer Liebe erkannt, die Unordnung in ihrer Aufführung, und hatte sich in ihr Schicksal ergeben. Unterdeß bat sie mich hierher zu gehn und Sie zu erwarten, Ihnen von ihrer Lage Nachricht zu geben; Sie zu bitten, Ihren Vater dahin zu bringen, daß er Ihre Heyrath anerkennen und Ihr Kind legitimiren möchte.

Auf den Fall aber, daß ers ausschläge, hat sie mir verboten, Ihnen ihren Aufenthalt zu entdecken, da sie Ihre Ruhe nicht stören wolle.“ — Noch bey Annen selbst schrieb ich an meinen Vater und fragte ihn: ob er Camillen als seine Tochter anerkennen wolle, da ich sie als meine Frau anerkenne; die Ehrfurcht, die ich ihm schuldig bin, verbietet mir, Ihnen seine Antwort zu zeigen; es sey Ihnen genug, zu wissen, daß er meine Heyrath für Thorheit erklärte, daß er schwor sie nie anzuerkennen, daß er mich aus seinem Hause verbannte und den Tag meiner Geburt verfluchte, wenn ich nicht verspräche Camillen nie wieder zu sehn. Sie können leicht denken, daß kein solcher Gedanke in meine Seele kam.

„So bald ich diesen grausamen Befehl erhalten hatte, so antwortete ich meinem Vater, aber nur um ihm auf immer

Adieu zu sagen. Ich reiste augenblicklich von Madrid ab, um mich mit Camillen zu vereinigen und nahm Annen mit mir. Wie vielmal ließ ich sie unter Weges die nemlichen Umstände erzählen! Ich wußte sie schon besser als sie, aber ich hoffte immer, ich würde noch irgend einen neuen Umstand erfahren, und wenn sie nur durch ein Wort die Erzählung veränderte, wie manche Frage wurde alsdann durch diese Verändrung veranlaßt?

„Als ich in dieses Gebirge kam, fühlte ich alle mein Blut starre, aber welch ein Schauder ergriff mich, als Anna mir von ferne die elende Hütte zeigte, wohin sich Camilla geflüchtet hatte! Wir stiegen aus dem Wagen; Anna verbot mir mich sehen zu lassen ehe sie mich riefe; ich folgte ihr leise. Ehe wir hinein traten, sahen wir durch die Thür. Camilla nähte an einem Kinderkleide, eine kleine

Mütze lag auf dem Tisch; es stand eine Wiege in der Kammer. . . . . . Thränen flossen aus ihren Augen, ohne daß sie mit der Nadel stille hielt. Von Zeit zu Zeit betrachtete sie ihre Arbeit, legte die Hand bald an ihren Kopf, bald an ihr Herz und fuhr fort zu nähen.

„Sie können nicht glauben, wie viel theurer diese Arbeit sie mir machte; ich war so verwirrt, daß ich ohne daran zu denken, mich an die Thür lehnte, denn ich konnte mich kaum aufrecht halten, sie öffnete sich und Camilla ward mich gewahr, ehe ich noch Zeit hatte mich zu verbergen. Sie stand auf, breitete die Arme aus und fiel ohne Bewußtseyn zurück. Durch wie manche Liebkosung suchte ich sie wieder ins Leben zurückzurufen! wie oft nannte ich sie bey ihrem Namen und beschwor sie mich anzusehn! Sie öffnete endlich die Augen, aber ihre Gemüthsbe-

wegung war so heftig gewesen, daß sie sich nur wieder erholte, um zu den schrecklichsten Schmerzen überzugehn. Sie befahl mir mich zu entfernen; aber ihr Geschrey rief mich wider ihren und meinen Willen zurück.

„Oft verließ ich sie, lief wie ein Unsinniger im Gebirge umher; aber bald kehrte ich an dieses Bett der Schmerzen zurück. Endlich erblickte Angelina das Licht, dieses Kind das mich wieder an das Leben band, als mich alles davon los riß.

„Ihre unglückliche Mutter fiel in eine so große Schwachheit, daß man sie für todt hielt; sie erholte sich gleichwohl und ihre ersten Worte waren, mich wegen der Leiden um Verzeihung zu bitten, die sie mir verursacht habe. „Ich bitte Sie, lieben Sie meine Tochter, sagte sie, lehren Sie sie mich zu beklagen; ich hoffe, daß Gott, der mich strafte, der meine Reue

und meine Leiden sieht, mir vergeben wird. Sie aber, Alphons...... Eleonore...... mein Vater, der Ihre, meine Mutter...... ich habe alles für meine Liebe vergessen." Sie richtete sich plötzlich in die Höhe und sagte: „Alphons, mein Leben wäre schuldlos, ich würde es für Sie hingegeben haben...... ich liebte Sie leidenschaftlich, ich liebte Sie mit allen Kräften meiner Seele....... ich habe alles, alles der einzigen Hoffnung, Sie ganz zu fesseln, aufgeopfert. Vielleicht gab es nie ein Opfer der Leidenschaft, welches mehr Recht auf Mitleiden hätte als ich...... Dennoch, wie viele sind durch meine Thorheit elend geworden!"....... Sie schien sich selbst zu verabscheuen, ihr Kopf verwirrte sich, sie verbarg ihn an mir, indem sie glaubte, Eleonoren zu sehen, riß ihre eignen Haare aus, und glaubte ihr den Schleyer

abzureißen...... Alsdann fürchtete sie sich, daß ich sie verließe und hielt mich fest an sich, indem sie ausrief: „Entferne Dich nicht Alphons!....... gehe nicht von mir; ich werde nur einen Tag mehr leben! Nun rief sie mit großem Geschrey über ihr Kind.... Meine Tochter!...... meine Tochter!..... ich brachte sie ihr; Camilla nahm sie, ließ mich schwören, daß ich für sie leben wolle, und mit einem Ton, der mich schaudern machte, sagte sie: „Weißt Du auch, daß es weniger grausam ist, sein Kind zu tödten als es zu verlassen!“ — Ihr Wahnsinn ward fürchterlich; vorzüglich machte sie in diesem Augenblicke mein Blut starren; ihre Haare schienen sich in die Höhe zu richten, ihre Augen blickten mich starr an, ihre beyden Hände lagen auf der schwachen Brust ihres Kindes, sie rief mit großem Eifer den

Tod an, aber so leise, als ob sie sich fürchtete, daß ich es hören möchte. Sie bat ihn ihr Kind wegzunehmen, ehe es betrogen und verlassen würde. . . . . Auf einmal sah sie es an. Ich weiß nicht, welch eine grausenvolle Erschütterung durch ihre Seele fuhr, welch ein Kampf ihre Arme und ihre Augen zusammen zog, alle ihre Glieder wurden steif, ich glaubte sie würde mein Kind an sich drücken und durch einen einzigen Druck seinen Athem auf immer stocken machen — ich ergriff Camillens Hände, hob sie auf, kaum daß meine Kräfte zureichten sie zu halten. Das Kind lag zwischen uns beyden, es schlief ruhig ohne das Geschrey der Mutter zu hören, die es dem Schmerz auf immer entziehen wollte, da ich indeß bemüht war, ihr ein Leben zu erhalten, welches es vielleicht einmal verabscheuen wird. In einem andern

Augenblick flehte Camilla um mein Mitleiden, noch öfter überhäufte sie mich mit bittern Vorwürfen; kurz ich sah in wenigen Stunden alles, was diese feurige Seele während unsrer Traurigkeit leiden müssen.

„Auf dem Abend nahm das Fieber ab; aber Camilla war so schwach daß mir keine Hoffnung blieb. Sie ließ mich auf ihr Bette setzen, und nahm meine Hände in die ihrigen; ich bemühte mich meine Thränen zu verbergen; aber sie sah sie, dankte mir dafür, und lächelte mir sogar freundlich zu. . . . Ach wie schrecklich traurig ist das Lächeln einer Person, die wir in dem Augenblick verlieren sollen!

„Mitten in der Nacht sprach sie zu mir: ihre Stimme war so schwach daß ich sie nicht verstehen konnte; sie ward es gewahr und richtete die Augen traurig zum Himmel. . . . O warum mußte ich

ihr, dem Tode so nahe, noch einen Kummer verursachen! Ich nahm sie in meine Arme und während der Zeit, daß ich sie mit meinen Thränen, mit meinen Küssen bedeckte, verließ sie mich auf immer. Sie war todt, todt ohne daß weder mein Geschrey, noch meine Thränen sie mir wiedergeben konnten.

„Ich täuschte mich noch immer, ich glaubte, sie sey nur ohmächtig; es dünkte mir sogar, ich sähe auf ihren Lippen noch eine Bewegtng von Athemzug: die Stille die mich umgab ward nur durch Schluchzen unterbrochen; ich allein weinte nicht; mein ganzes Daseyn stand gewisser Maßen stille. Ich weiß nicht wie lange ich in diesem Zustande blieb; ich ward plötzlich durch die Klagtöne des unglücklichen Kindes, das eben geboren war, heraus gerissen!

Ich flog zu ihm hin, es war in der nächsten Kammer, eine Bäuerin, der man es in den ersten Augenblicken anvertraut hatte und die von unserm Unglück nichts wußte, hielt es in ihren Armen; ich blieb einen Augenblick bey ihr ..... unschuldiges Geschöpf! Der Contrast der Ruhe die in diesem Zimmer herrschte mit dem Grauenvollen jenes Todtbettes, that eine schreckliche Wirkung auf mich.

„Ich fühlte mich zu meiner Tochter durch einen unwiderstehlichen Trieb hingezogen; ein noch stärkerer Zug riß mich zu der Unglücklichen hin die ich verlassen hatte. Welch eine Verwandlung, großer Gott! ihr Kopf den ich wahrscheinlich ohne es zu merken unterstützt hatte, war zurück gesunken; die Kälte, die Steifheit ihrer Glieder erlaubten mir nicht mehr an meinem Unglück zu zweifeln. Nun verließ mich alle Besonnenheit; o warum

war dieser Augenblick nicht der letzte meines Lebens?

„Ich weiß nicht, durch wessen Sorgfalt ich wieder zu mir selbst kam; der erste Augenblick, dessen ich mich deutlich erinnere, ist der, wo ich mich in einem mir unbekannten Zimmer befand und von Menschen umgeben, die ich nie gesehen hatte. Ich öffnete die Augen, richtete mich mit Mühe von dem Bette auf, darin man mich gelegt hatte und fragte, wo Camilla wäre; ich bat, man möchte sie mir wiedergeben. Bey diesen Worten machte der Geistliche ein Zeichen, und Anna erschien mit meinem Kinde im Arm. Sie trat an mein Bette: „Sehen Sie hier, sagte der Greis, was Ihnen von Camillen übrig bleibt, was sie Ihnen anvertraut.“ Mit der allerrührendsten und zu gleicher Zeit ernsthaftesten Tone, setzte er hinzu: „Dieß ists,

was Sie zwingt zu leben. Diese Worte weckten meine ganze Besinnungskraft auf, indem sie zugleich alle Wunden meiner Seele wieder aufrissen, und ich glaubte, eine Stimme vom Himmel zu hören. Voll Ehrfurcht für den würdigen Greis, sagte ich: sie ist also todt! fiel auf mein Bett zurück und vergoß die ersten Thränen.

„Ein Geschrey meines Kindes, welches Anna mir näher bringen wollte, that neue ausserordentliche Wirkung auf mich, ich richtete mich mit Kraft in die Höhe, streckte meine Arme hin zu ihm, meine zitternden Händen umfaßten es, meine Thränen bedeckten sein kleines Gesicht. So bald es die Wärme des meinigen fühlte, so hörte es auf zu weinen; und diese erste Wohlthat die es von mir empfing, so klein sie war, gab mir einen ausserordentlichen Trost. Von diesem Augenblick an, den ich nie vergessen werde,

wo die Natur ihre Kraft bewies, geht mein neues Daseyn an. Seit meinem Unglück war es nur maschienenmäßig, jetzt, obwohl mit großem Schmerz war es willkührlich: ich beschloß die Stütze dieses kleinen schwachen Geschöpfes zu seyn, widmete mich ihm ganz und meine Verzweifelung hörte auf den Tod anzurufen.

„Der gute Greis, der mein Bette nicht verlassen hatte, und dessen scharfes Auge in meiner Seele las, ergriff den Augenblick eine meiner Hände, nahm sie in die seinigen und sagte mit starker Stimme: Alphons, Gott hat zu Ihrem Herzen gesprochen, schwören Sie daß sie seinem höchsten Willen gehorchen, daß Sie für Angelinen leben wollen. — Ja, sagte ich, ich schwöre es! — und wenigstens ist mir dieser Schwur heilig geblieben.

Vierundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 21. July. 176..

Wie blaß war Alphons heute! wie ihn ein Tag verändert hatte! Auch muß die Theilnahme an seinem Unglück einen großen Eindruck auf mich gemacht haben, denn er fragte mich: ob ich nicht wohl wäre. Ich hörte diese Frage gern, sie that meinem Herzen wohl, wer seinen Kummer so theilt, daß er krank darüber wird, zeigt wenigstens, daß er es treu damit meinte.

In der That litt ich, fühlte mich schwach und ging nur mit Mühe: er be-

merkte es, bot mir seinen Arm und so spazierten wir fort, fast ohne mit einander zu sprechen. Wir wußten daß ein Gegenstand unser beyder Gedanken beschäftigte; aber wir durften sie nicht laut werden lassen aus Furcht ein zu schmerzhaftes Andenken wieder zu erwecken. Stillschweigen allein konnte den Namen Camilla entfernen, wir mußten nichts oder von ihr reden.

Wir waren lange schon gegangen, als wir ohne darauf zu achten durch einen neuen Weg an denselben Platz kamen, wo Alphons mir sein Unglück erzählt hatte. Ich ward es zuerst gewahr und da ich voraus wußte, welch einen Schmerz es ihm verursachen würde, wollte ich auf der Stelle umkehren; aber vielleicht nahm ich mich etwas zu lebhaft dabey, denn indem er sah welch eine Stelle ich vermeiden wollte, sagte er: Ach lassen Sie uns nicht

vor einem Andenken an Camillen fliehen! Er zog mich mit sich fort, ich ließ mich leiten, und wir sind stille gestanden, haben uns gesetzt ohne uns einmal anzusehen.

Alphons saß einige Minuten, den Kopf in seine Hände gelegt, plötzlich sagte er zu mir: Werden Sie es glauben daß Camilla mir fast jede Nacht in dem Wahnsinn erscheint, worin ich sie in ihren letzten Augenblicken sah? auch bin ich weit entfernt den Schlaf zu rufen, vielmehr jage ich ihn von mir, wie alle Unglücklichen, weil ich mich zum voraus vor den Schreckbildern fürchte die er mir darstellt. Wie oft, wenn meine Augen wider meinen Willen zufallen wollten, habe ich mich auf die Knie geworfen, Camillen gerufen und sie gebeten sich mir so zu zeigen wie in den ersten Augenblicken unsrer Liebe. Noch nie habe ich diese Wohlthat erhalten können...

Ach werde ich denn nie wieder jenes entzückende Lächeln sehen, welches meine ganze Seele belebte! Nur einen Augenblick, nur einen einzigen Augenblick laß mich Camilla glücklich sehen, und ich überlasse mein ganzes übriges Leben der Qual! Sein Kopf fing von neuem an wild zu werden. Alphons, sagte ich, Ihre Traurigkeit setzt mich in Verzweiflung. Er stand erschrocken auf: Ich jemand betrüben! ich! wiederholte er zu verschiedenen Malen, als wenn er mit sich selbst spräche, nahm meinen Arm mit der Sanftmuth eines Kindes, und wir setzten unsern Spaziergang fort.

Fünfundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 30. July 176..

Wie geschickt bin ich doch mich zu quälen! Als ich hier ankam, blickte ich mit Schaudern auf diesen wilden Aufenthalt und fürchtete mein Leben darin zu beschließen; jetzt, da ich Alphons gefunden habe, da seine Freundschaft mich tröstet, da ich vor allem fühle, wie nothwendig ich ihm bin, fürchte ich immer, daß Herr von Candale kommt mich abzuholen. O, liebe Schwester, Dich ausgenommen, wie sehr wünschte ich noch eine Zeit lang von allem, was ich gekannt habe, vergessen zu

seyn! — Du sagst, Alphonsens Unglück habe Dich gerührt und scheinst zur selben Zeit über den außerordentlichen Antheil verwundert, den ich daran nahm, Du begreifst nicht, wie das bloße Mitleid mit seinem Kummer mich bis zu einem solchen Grade beschäftigten kann, daß ich darüber den meinigen vergesse; aber Alphons hat nur mich in der Welt; das sage ich mir, und alsdann ist ers nicht, ich bin es, die es sich selbst verspricht: ihn nicht zu verlassen. Ich werfe einen Blick auf seine Einsamkeit und freue mich, daß meine Bemühungen allein sie ihm erträglich machen. Auch hängt der Antheil, den ich an ihm nehme, nicht von seinen Gesinnungen ab, er fühlt nur seinen Gram, ich begehre nicht von ihm geliebt zu seyn; ihn nur von jenem zu zerstreuen, das ists, was ich wünsche. Er ist gewöhnlich traurig; und so bald er mich sieht, hei-

tert sich sein Gesicht auf. Wie oft ist es mir begegnet, daß ich ihm nahe gekommen bin, ohne von ihm gesehen zu seyn; wenn ich ihn denn so ganz in seiner Niedergesunkenheit erblickte, wußte ichs im voraus, so bald ich ihn anredete, würde ein halbes Lächeln auf seine Lippen kommen: und o wie groß war meine Freude, wie lebhaft mein Dank zum Himmel, daß er mir so viel Gewalt über einen Unglücklichen gegeben habe. Ist es doch schon eine Freude zur Zufriedenheit von glücklichen Menschen beyzutragen; aber den Eindruck des Leidens in den Ausdruck der Freude zu verwandeln, dieß ists allein, was uns der Gottheit ähnlich macht.

Sechsundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 8. August. 176..

Alphosens Traurigkeit hat eine sanftere Gestalt angenommen, ich bemerke sogar, daß er sich Mühe giebt sie vor mir zu verbergen. Nun wirst Du glauben daß ich zufrieden bin, Du irrst Dich, Liebe, ich fühle eine unüberwindliche Beklommenheit in mir, und nach dem Maße wie Alphonsens Schwermuth abnimmt, scheint die meinige zuzunehmen.

Nachdem wir heute verschiedne Stunden mit einander zugebracht hatten, kam es mir vor daß er ruhiger ward; ich

wünschte mir Glück zu dem Erfolg meiner Bemühungen: aber plötzlich führte ein Gedanke mich auf mich selbst zurück. Ich stellte mir alles dar was ich für Alphonsen, seit ich ihn unglücklich weiß, gethan habe; jene erfindrische Güte womit ich jedem seiner Gedanken zuvor eile, allezeit errathe was ihn trösten, was ihn erfreuen kann; die unermüdliche Freundschaft, die mich tausendmal dieselben kleinen Umstände immer mit neuem Antheil anhören läßt; und eine geheime Stimme in mir fragte, was hättest Du nicht gethan wenn Du geliebt gewesen wärst? — Jetzt fühlte ich aufs neue meine Abgeschiedenheit, die gänzliche Leere in meinem Leben..... nichts was mich anzieht; niemand dem ich theuer wäre.... und ohne daß ichs hindern konnte, ohne daß ich die Ursache davon sagen wollte, vergoß ich Thränen in Alphonsens Gegenwart.

Er bat mich ihm meinen Kummer anzuvertrauen, nannte mich seine Schwester, seine Freundin, seine vom Himmel gesandte Trösterin. Diese rührenden Ausdrücke ließen mich noch empfindlicher mein trauriges Loos fühlen, nie geliebt zu haben, nie geliebt zu seyn. Ach! wenn man mir einen Mann nach meiner Wahl gegeben hätte, ich fühle es heute, wie glücklich ich hätte seyn können! mit welchem Eifer, mit welcher Ehrfurcht würde ich ihm ergeben gewesen seyn! was würde ich nicht aus Liebe gethan haben, da das bloße Mitleid mich so empfindlich machte? Was soll ich sagen? bald hatte eine Menge dunkler und trauriger Gefühle sich meiner so ganz bemächtigt, daß ich zwar hörte, daß Alphons zu mir sprach, aber nicht was er sagte. Nur das erinnre ich mich, daß er mit lauter Stimme rief: Emilie, meine Emilie, hören Sie Ihren Freund nicht mehr? —

Dieser Name, der mir das erste Mal als er ihn aussprach, so viel Freude machte, erregte in diesem Augenblick nur Schaudern. Sagen Sie nicht: meine Emilie, antwortete ich; ich bin niemands Emilie. — Ganz gewiß empfand Alphons meinen Kummer, aber fern daß er mich durch weitres Fragen beunruhigt hätte, ehrte er mein Stillschweigen: denn um mit mir zu fühlen war es ihm genug mich unglücklich zu wissen.

Auf den Abend kehrte ich traurig nach meiner Wohnung zurück. Er begleitete mich bis ganz nahe vor dem Hause: hier stand er stille, ungewiß ob er mir folgen oder mich verlassen sollte. Ich sagte ihm Adieu und ging einige Schritte allein vorwärts, sogleich kam er mir nach und sagte: Ihre Thränen gehen mir unaussprechlich nahe, und dennoch leide ich

noch mehr, indem ich mich von Ihnen entferne; ich habe es so gern daß sie Sich auf mich stützen, an Ihrer Seite habe ich immer Trost für mein Unglück gefunden, an meiner Seite soll Ihr Kummer nie ohne Theilnahme bleiben — und ein Blick von der wärmsten Dankbarkeit beschloß diese Worte.

Wir gingen noch einige Schritte zusammen, aber der Gedanke daß er sich fürchte meine Leute zu sehen, der Widerwille den ihm jedes neue Gesicht einflößt, machte daß ich ihn bat mir nicht weiter zu folgen. Gleichwohl konnten wir uns nicht trennen ehe wir zu verschiednen Malen wieder-holt hätten, „bis morgen."

Siebenundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 9. August 176..

Wir hatten Unrecht gestern beym Abschiede so oft die Worte: bis morgen, zu wiederholen: wer darf auf den künftigen Tag Rechnung machen? Der heutige ist fürchterlich; es ist unmöglich ins Gebirge zu gehen. Wenn es nur noch eins von jenen Gewittern wäre, die eine schnelle Rückkehr des schönen Wetters hoffen lassen! aber es ist ein grauer Himmel und eine Art von solchem feinen Regen, der ewig dauert. Alphons ist allein, und die Trauer der Natur wird seine Schwermuth

vermehren, Alphons wird noch unglücklicher seyn, und ich bin nicht bey ihm, ihn zu trösten.

Ein Besuch des Geistlichen hat meinen Brief unterbrochen. „Ich wußte wohl, sagte er lächelnd, daß ich Sie heute treffen würde.“ — Ich gestehe zu meiner Schande, daß ich den guten Greis beynahe vergessen hatte, und dennoch sollte sein Andenken nie von dem an Camillen und Alphonsen getrennt seyn. — „Sie wissen nicht, daß ich um Regen habe bitten lassen, ohne dieses schlechte Wetter verzweifelte ich, Sie wieder zu sehn.“ — Er richtete diese kleinen Vorwürfe in einem so sanften Ton an mich, und schien so froh einmal wieder bey uns zu seyn, daß ich nicht aufhörte zu sagen: er sey sehr gütig. — „In der That, fuhr er fort, meine Nach-

sicht hat mehr Verdienst als Sie glauben, nicht nur haben Sie mich vergessen, und das ist schon ein großes Unglück für mich; aber Sie haben noch dazu alle Neigungen eines Unglücklichen so beschäftigt, daß er nicht mehr an mich denkt, seit er Sie gesehen hat.“ — Ich war verlegen ihn von Alphonsen sprechen zu hören; ich durfte nicht gestehen daß ich ihn kenne; er hatte mich gebeten es keinem Menschen zu sagen. — „Ich habe Alphonsen diesen Morgen gesprochen, setzte er hinzu. Indem er von Ihrer ausserordentlichen Güte sprach, hörte ich nur was ich längst wußte; aber ich habe ihm gezeigt daß sie sich über alle Arten von Unglück erstrecke, und ihn in unser Dorf geführt, welches durch Ihre Wohlthaten neu gebaut ist, und worin alle Einwohner wieder in den Besitz von Glück und Bequemlichkeit versetzt worden sind. Er verwies es mir, daß ich

ihn nicht in den Stand gesetzt habe Ihnen zuvor zu kommen, und mich freute daß es ihm leid that, nicht früher als Sie wohlthätig gewesen zu seyn. Ein solches Bedauern von Alphonsen ist ein Versprechen Ihnen nachzuahmen, und wohl thun ist der Anfang zum Glücklichseyn." — Er seufzte, schwieg eine Weile und fing dann plötzlich an von Camillen zu sprechen: „Sie hat viel gelitten, sagte er, aber man hatte sie auch nie gelehrt die Beweggründe ihrer Handlungen zu untersuchen. Ihr Stolz, der durch des Herzogs von Al*** Verachtung gegen ihre Mutter beleidigt war, gab es ihr ein, sich Alphonsen zu unterwerfen, und fern daß sie diesen ersten Wunsch unterdrückt hätte, gab sie ihm immer neue Nahrung. Ein Hinderniß welches überwunden werden mußte, schien für Camillen nur ein Sieg den sie erhalten müsse; sie suchte zu gefallen,

wollte geliebt werden, glaubte es zu seyn, und verliebte sich wirklich: daher all ihr Unglück, und Alphonsens Verderben. Ach, Madame, ich habe viel Thränen fließen sehen! Wie oft ist die stolze Camilla zu mir gekommen um bey mir zu weinen und einige Worte des Trostes von mir zu hören!" — Aber wenigstens war Camilla doch bis zu dem Augenblicke glücklich, da der Herzog seinen Sohn verheyrathen wollte? sagte ich, denn Alphons liebte sie ja. — Er meinte nein, Alphons habe weder für Camillen, noch für Eleonoren wahre Neigung gefühlt, weil er keine von beyden ausschließlich geliebt habe, er sey durch Camillens Schönheit verführt, durch Eleonorens Sanftmuth angezogen, vielleicht bloß durch das Bedürfniß seines Alters zu lieben hingerissen worden, und vor allem durch jenes Zutraun, welches uns ohne Rückhalt dem ersten Gegenstand

überliefert, der lebhaften Antheil an uns nimmt. Kurz, Liebe, er versichert daß Alphons Freundschaft gekannt, Dankbarkeit gefühlt habe, aber immer noch nicht wisse was Liebe sey. Wie sehr fürchte ich diese Leidenschaft für ihn? setzte er hinzu. Alphons ist eine von den feurigen leidenschaftlichen Seelen, deren gute Eigenschaften ihnen fast gefährlicher sind, als ihre Fehler.„ — Halten Sie es denn für möglich diesen heftigen Charakter zu zähmen, ihm Einhalt zu thun? Ach ich dachte an nichts, als ich diese Frage that; ich vergaß meine Jugend, meine Unerfahrenheit, und betrachte mich nur als seine beste Freundin, seine Führerin. — Wenn ich auch immer bey ihm gewesen wäre, sagte er, so hätte ich es nicht einmal versucht ihn aufzuhalten. Bey einer zwar vortrefflichen, aber so durchaus feurigen Seele wie die seine, muß man alles durch die

Zeit erhalten. Ich hätte gesucht ihn behutsam gegen die ersten Eindrücke der Dinge zu machen, ihn zu verhindern sich ihnen sogleich zu überlassen... Madame, setzte er hinzu mit einem Ton, mit einem Blick, den ich nie vergessen werde, Madame, wie viele Opfer der Leidenschaft würden ihrem Verderben entgangen seyn, wenn sie die Kraft gehabt hätten über Unglück nachzudenken, welches sie sich bereiteten! — Nach einem langen Stillschweigen fuhr der ehrwürdige Mann mit niedergeschlagenen Augen und einem Seufzer fort: diese späten Betrachtungen können das Vergangne nicht wieder gut machen; aber er ist noch sehr jung, er kann noch lange glücklich seyn. Wenn Sie mir helfen wollten ihn aus diesem Aufenthalt zu entfernen, so würden Sie sicher zu seiner Ruhe beytragen. Er faltete die Hände als ob er betete; Alphonsens

Unglück hat Sie gerührt, geben Sie ihn seiner Familie wieder: er kehre zurück zu seinem Vater, unterwerfe sich seinem Willen, ich weiß er wird bey ihm kein Glück finden; aber wer darf auch Glück finden? oder wer darf auch Glück für eine von Reue gemarterte Seele hoffen? Erst muß man ihm seine eigne Achtung wieder geben, ihn mit sich selbst aussöhnen, und dahin kann man nicht gelangen, ohne daß man ihm Aufopferungen und Pflichten auflegt. In diesem Augenblick beschäftigt ihn nur Camilla, weil er Schuld an ihrem Untergang ist; wenn aber sein Vater nicht stürbe und ihn anklagte daß er sein Alter früher herbeygerufen habe, so würden alle natürlichem Gefühle ihre erste Kraft wieder erlangen, und neue aber endlose Reue an seiner Seele nagen. Ach! rief der gute Alte, mit einer Rührung, die mein Innerstes

bewegte, „entreißen Sie meinen Sohn, er hat mir erlaubt, ihn so zu nennen, entreißen Sie die edelste, die reinste Seele, auch den besten der Menschen, einem Unglück, welches ihm droht, und welches er nicht voraussieht. — Mein Vater, sagte ich..... — Wie? Sie würdigen mich auch Vater zu nennen? — Ich hatte mich dieses Ausdrucks bedient ohne es zu wissen; aber ich wiederholte ihn gern: Mein Vater, was muß ich thun? — Sie müssen Alphonsen bewegen an den Herzog von Al*** zu schreiben. Er muß ihm erst dieses Zeichen seiner kindlichen Ehrfurcht geben, und hernach wird die Zeit und ein fortgesetzter Briefwechsel sie schon näher zu einander bringen. — Ich versprach dem braven Geistlichen ihn zu unterstützen. Alphons, Alphons, wirst du glücklich seyn?

Achtundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 11. Aug. 176 . .

Alphons kam mir heute entgegen. Mit welcher Theilnahme er mich anblickte, wie er zu forschen schien, ob auf meinem Gesichte auch neue Spuren von Thränen zu sehen wären! Er erinnerte sich ohne Zweifel derjenigen, die er mich neulich vergießen sah, und die zum ersten Mal nicht ihn und seine Unglücksfälle zur Ursache hatten.

Sein kleines Mädchen war bey ihm, sie reichte mir immer die Arme, so bald sie mich gewahr wird, und der Vater scheint

ihr dieses Dank zu wissen; er umfaßt sie dann noch freundlicher, wenn sie mir zugelächelt hat, und er lächelt sie an, wenn sie mich liebkoset.

Indem wir vor dem Dorf vorbey gingen, stand er plötzlich stille, und sagte: „Ist es möglich traurig zu seyn, wenn man so viel Gutes gethan hat? Sehen Sie um sich, ist auch wohl jemand hier, den Sie nicht unterstützt, nicht getröstet hätten? Und ich! o! ich vor allen, ich verdanke Ihnen mehr als das Leben; das Unglück hatte mir nichts übrig gelassen, Sie haben mir alles wieder gegeben, den Frieden der Seele, die Liebe zum Guten. Ehe ich Sie kannte, ging mein erschüttertes Gemüth jedem kommenden Tage mit Furcht entgegen, an Ihrer Seite wird die Erinnerung der Vergangenen sanfter, und die Aussicht in die Zukunft minder trübe.“ — Liebe, ich fühlte wohl daß er seine Verbindlichkeiten vergrößerte, um meinen

Schmerz zu zerstreuen; indeß hörte ich ihn mit einem Vergnügen, welches ich nie vorher empfunden habe.

Den übrigen ganzen Tag bediente er sich der allerzärtlichsten Ausdrücke, indem er zu meinem Namen immer irgend ein zärtliches oder schmeichelhaftes Beywort hinzu setzte, als: gute Emilie, süße Emilie, auch wohl einmal: Engel des Himmels. Ich höre diese Lobsprüche mit dem größten Vergnügen, nicht weil ich mir einbilde sie zu verdienen, aber weil es mich freut, daß er glaubt sie mir schuldig zu seyn.

Alphons war heute so ruhig, daß ich nicht das Herz hatte mit ihm von einem Briefe an seinen Vater zu sprechen: es würde grausam gewesen seyn, ihn an seinen Kummer zu erinnern, da seine Gedanken zum ersten Mal davon zerstreut schienen.

Neunundsechzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 17. Aug. 176..

Kannst Du es glauben, liebe Schwester, in dieser Wüste hat man mir ein Fest gegeben, ein Fest, das mich viel vergnügter und glücklicher gemacht hat, als ich es je mitten in meiner vormaligen Größe gewesen bin.

Gestern war mein Geburtstag; ich hatte es schon lange in meinen traurigen Augenblicken Alphonsen gesagt, und zwar mit dem Zusatz, daß ich ihn ganz der Schwermuth widmen wolle; nachher hatte

ich es vergessen; und nun urtheile von meinem Erstaunen, als der Geistliche, vom ganzen Dorf begleitet, mich gestern Morgen zu holen kam; Alphons war an ihrer Spitze: Angelina, von ihm getragen und geleitet, reichte mir eine Rose, die ich annahm; aber die arme Kleine empfand es sehr übel, daß ich ihr ihren Strauß genommen hatte, und schrie daß sie ihn wieder haben wollte. Anna, der Geistliche, Alphons und die Frauen des Dorfes wollten ihr begreiflich machen, daß sie mir ihn selbst gegeben habe; aber sie wollte sich durchaus nicht dazu verstehen, sondern bestand nur noch mehr auf ihrem Willen, je mehr man ihr zuredete. Endlich gab ich ihr diese Blume wieder; obwohl es mir Freude gemacht haben würde, sie anzustekken. Angeline, die nun sehr zufrieden war, ließ sich von mir umarmen, zerpflückte nun meine Rose, und warf mir einige Blätter davon zu, als ich sie nicht

mehr darum bat. Alsdann sagte der Geistliche: „Dieses Kind ist uns zuvorgekommen, denn wir werden Ihnen auch Gaben anbieten, die Sie die Güte haben werden uns wieder zu geben.“ — Er bat mich nun mit ihm ins Dorf zu kommen, und die Bauern, die uns begleitet hatten, verloren sich allmählich. Der Geistliche und Alphons suchten mich zu zerstreuen, und standen zuweilen stille, damit ich nicht zu geschwind gehen sollte; ich bemerkte diesen unschuldigen Kunstgriff nicht eher, als bis ich ins Dorf kam, und alle Einwohner an den Thüren ihrer Hütten fand. An einer Seite des großen Platzes war die Herde, die ich ihnen gegeben hatte, auf der andern waren einige Buden aufgeschlagen, worin man alles Haus- und Ackergeräthe, die Kleider, das Leinen, die Stücke Tuch, kurz alles, was ich nach gerade an jede Familie ausgetheilt hatte, vereinigt sah, und welches so auf einen

Haufen zusammen gebracht, ganz ansehnlich schien. In der Mitte dieses Platzes hatte man eine Art von Triumphbogen errichtet, daran standen die Worte: Wir haben nichts als was Sie uns gegeben. — O wie süß waren die Empfindungen dieses Augenblicks! Ja ich darf sagen, ich war glücklich!

Ich mußte mich unter diesem Bogen setzen, und die Aeltesten des Dorfes kamen mir zu danken. Der Geistliche hatte sie keine prächtigen Complimente lehren wollen, noch Verse hersagen lassen, dabey sie nichts gefühlt hätten; durch einfache Worte, durch bloße Mienen, dadurch, daß sie mir ihre glücklichen Frauen und Kinder zeigten, bewiesen sie mir ihre Dankbarkeit. Sie machten den jungen Mädchen des Dorfes Platz; diese trugen drey ganz außerordentlich große Blumensträußer, reichten mir einen davon, und gaben die beyden andern an Alphons und den Geistli-

chen: dieß letzte war eine Ueberraschung, die sie für den guten Geistlichen aufgespart hatten, der sehr dadurch gerührt ward, daß sie an diesem Tage auch an ihn gedacht. Ich aber dankte es diesen jungen Leuten sehr, daß sie desjenigen nicht vergessen hatten, der so lange vor mir ihr Tröster gewesen war.

Alphons empfing seinen Blumenstrauß mit jener zerstreuten Miene, mit jener Gleichgültigkeit, die sich seit seinem Unglück über alle seine Handlungen verbreitet; ohne ihn anzusehn, schenkte er ihn einem Kinde das neben ihm stand. Da die jungen Mädchen traurig darüber schienen, nahm ich ihn wieder, und sagte leise zu Alphons: „Weisen Sie ihre Geschenke nicht ab; die Gaben des Armen kommen aus dem Herzen.“ — Den Augenblick suchte er die beyden schönsten Blumen aus, und steckte sie an sein Kleid: da ich aber sah, daß der übrige Strauß

noch von neuem verworfen werden würde, so nahm ich ihn wieder, gab jeder von den jungen Mädchen, die mich umgaben, Blumen davon, und nun verwandelte sich ihre Traurigkeit in Freude. Alphons, der es bemerkte, fragte mich, wie ich es doch anfinge, um immer glücklich zu machen? Ich bemühe mich, antwortete ich ihm, nie zu vergessen, daß das Herz dieser Leute auch ein angebornes Zartgefühl besitzt, welchem sie so sicher, wie wir dem unsern, folgen, obwohl sie nicht wissen, wie sie es an den Tag legen sollen; wenn dieser ganze Strauß nur einer einzigen geblieben wäre, so konnten sie es als ein Zeichen des Vorzugs gegen diese, oder der Verachtung gegen sie ansehn, da hingegen, wenn eine jede so viel Blumen empfängt, als Sie selbst behalten, es so viel heißt, als mit ihnen theilen. Alphons versprach lachend, diese Lehre nicht zu vergessen. Nun aß man Vesperbrot, tanzte auf dem Rasen, und gegen Abend beglei-

tete der Geistliche und Alphons mich nach Hause. Indem wir ins Zimmer traten, sah Alphons, der zum ersten Mal hinein kam, meine Harfe, und sagte: „er habe mich schon darauf spielen gehört.“ Er war es also doch, der in der Nacht ins Gebüsch spazierte, wie die lauten Klagen und Seufzer mir so große Angst machten. Alphons liebt die Musik, ich spielte ihm verschiedene Variationen vor; er schien glücklich, und ich war es in der That. So bald es völlig Abend war, bat der Geistliche, daß ich mich am Fenster zeigen möchte, und nun urtheile von meinem Erstaunen beym Anblick eines hübschen Feuerwerks, von einer Illumination begleitet, die, weil sie mit ziemlicher Ordnung im Gebirge verbreitet war, eine allerliebste Wirkung that. Die Nacht war prächtig, und ich brachte sie fast ganz durch Spazierengehen mit Alphonsen hin. Von Zeit zu Zeit hörten wir in der Ferne das laute

Lachen und Freudengeschrey der Bauern, dem nachher eine bezaubernde Stille folgte. Alsdann genossen wir der Art Ruhe, die aus dem Beysammenseyn gleich fühlender Seelen fließt. Kaum daß wir mit einander sprachen, aber unsern eignen Träumereyen überlassen, wußten wir, daß wir beyde gleich glücklich waren. Indeß kam die Zeit daß wir uns trennen mußten; ich wagte es nicht ihm das Versprechen abzunehmen, daß er nicht mehr an seine alten Leiden denken sollte, aber ich erlaubte mir ihm zu sagen: „Ein schöner Himmel, eine reine Luft, Tage der Wohlthätigkeit gewidmet, nicht wahr, das sind Güter, die weder die Bosheit der Menschen, noch selbst unsre Irrthümer uns rauben können?“ — „Ja,“ sagte er, „ich fühle es von heute an, das Glück andrer ist noch mein Glück.“ Er nahm eine meiner Hände in die seinige und fuhr fort: „Ich verspreche, daß ich niemals die Klage eines Unglücklichen

hören will, ohne ihm beyzustehn, und nie seinen Dank, ohne an Sie zu denken." — Ich richtete Herz und Augen zum Himmel, und dankte ihm für die Gefühle, die mich in diesem Augenblick bewegten; eine so reine Freude konnte nur sein Geschenk seyn.

Siebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 18. August. 176..

Bin ichs die von Glück sprechen darf? — wie konnte ich doch ohne zu zittern die Worte hinschreiben: ich sey glücklich? Kaum daß ich Kraft habe Dir die Unruhe zu schildern die mich erfüllt. Angeline, die eben anfängt einige Worte zu stammeln, nannte mich diesen Abend zum ersten Mal Mutter. Alphons erblaßte. „Großer Gott!“ sagte er, „wer kann sie diesen Ausdruck gelehrt haben?“

Ach Liebe, ich bins, die es sie gelehrt hat, aber in der Unschuld und Heimlich-

keit meines Herzens. Tausendmal wenn ich das Kind auf meinem Schooß hielt, wiederholte ich leise diesen Namen, als ob ich sagen wollte: du hast keine; aber dieser Name mache mich denn verbindlich, ihre Pflichten zu erfüllen. Oft wenn ich sie im Schlaf umarmte und meine Liebkosungen sie nicht aufweckten, sprach ich zu ihr als ob sie mich hören konnte, und wenn sie mich anlächelte oder sich beklagte, und ich nicht glaubte daß sie mich verstånde, nannte ich mich ihre Mutter, bald um ihr Lächeln zu erwiedern, bald um ihre Klage zu besänftigen. —

„Unglückliches Kind,“ rief Alphons, „du hast keine Mutter mehr! Ich bins die dich der deinen beraubt hat!“ und so nahm er sein Kind und floh mit ihm davon. O ich höre noch das Geräusch seiner Schritte als er sich entfernte. Wenn ich ihn nicht wieder sehen sollte!

Einundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 19. August 176..

O Schwester, liebe Schwester, wo gerathe ich hin? wohin treibt mich ein Gefühl, welches ich weit entfernt war, zu ahnden, und nun nicht mehr zu überwinden vermag. Ich verbanne alles Nachdenken; kann ich denn nicht wie bisher in der Unwissenheit meines Herzens lieben?

Ich machte mich gestern, wie gewöhnlich, auf den Weg, um Alphonsen zu begegnen; ich fand ihn weder in der Hütte, noch am Felsen, noch bey seinem Lieb-

lingsbaume; er hatte alle diese auser- wählten Plätze vermieden und ich glaubte zu errathen, daß es geschähe, um mich zu fliehen: dann dachte ich auch, daß er vielleicht, wenn die Stunde vorbey wäre, wo ich gewöhnlich zu kommen pflege, sich an einem der benannten Plätze einfinden würde. — Auf so einen Fall, und da- mit er wisse, daß ich ihn gesucht habe, knüpfte ich mein Schnupftuch an seinem Lieblingsbaum; meinen Schleyer legte ich vor den Eingang der Höhle, und meinen Huth nahe an den Felsen. — Alphons, sagte ich, mit einer Art bittern Selbst- zufriedenheit, Du wirst überall Spuren meines Andenkens finden, und zum er- sten Male fühlte ich, wie sehr ich ihn liebe.

Ich gab es auf ihn zu erwarten, oder schmeichelte mir ihm vielleicht zu be- gegnen, genug ich stieg den Berg hinan.

Alle Gesinnungen, die Alphons mir eingeflößt hatte, gingen in meiner Seele vorüber, so wie ich einen Sitz ansichtig wurde, der dem ähnlich war, wo er sie mir zuerst geäußert hatte. Eine prächtige Aussicht stellte sich meinen Blicken dar, und wie er, wandte ich den Blick ab, weil ich mich erinnerte, daß er gesagt habe: ein weiter Horizont sey ein Bild der Zukunft; ohne das Unglück deutlich zu unterscheiden, das meiner wartete, kam es mir vor, daß ich nur Leiden zu erwarten habe.

Ich wandte mich davon weg, und indem ich die allersteilste Seite des Felsens zu ersteigen suchte, sah ich bald keine Spur von Wachsthum mehr, dieser durchaus dürre Boden machte mich schaudern, ich fand hier etwas Verlaßnes, welches ich nicht umhin konnte, mit mir selbst zu vergleichen. In diesem Augen-

genblicke rief mir eine geheime Stimme zu: daß, da ich nun über meine Gesinnungen aufgeklärt wäre, ich mich den Augenblick von Alphonsen trennen müsse.

Ich stieg den Berg wieder herab und erblickte von weitem Alphonsen unter einem Baume ausgestreckt, unter dem wir oft zusammen gesessen, und in das tiefste Nachdenken versunken. Aber wie ward mir, als ich sah, daß er mein Tuch los geknüpft und es weit von sich geworfen hatte. Ein unwillkührlicher Schrey entfuhr mir. Diese Zeichen des Zorns und der Verachtung zerstreuten meine Unruhe und meine Reue; die Liebe schien mir nun weder gefährlich noch strafbar mehr; es deuchte mir bloß ein schreckliches unvermeidliches Unglück.

Ich stand stille, wankte, und war im Begriff zu fallen. Da Alphons dieses gewahr ward, stand er plötzlich auf um

mich zu halten, aber ich stieß ihn von mir. — „O hassen Sie mich nicht! rief er, wenn Sie wüßten, was es mich gekostet hat, Sie zu fliehen!“ — Und warum floh er mich? Habe ich ihm nicht die Ruhe meines Lebens aufgeopfert, um ihn zu trösten? Diese Flucht hat mich gelehrt, wie theuer er mir war; ich war so glücklich als ich ihn liebte, ohne es selbst zu wissen.

„Hören Sie mich, aus Mitleid hören Sie mich, fuhr Alphons fort. Dieser Name Mutter hat auf mich einen Eindruck gemacht, den ich Ihnen nicht beschreiben kann. . . . . Fast hatte ich Camillen vergessen, ich dachte nicht mehr an Eleonoren! . . . . meine Gedanken irrten seit verschiedenen Tagen wild umher, und nichts konnte mich wirklich rühren als was von Ihnen kam. . . . . . Gestern, nachdem ich Sie verlassen hatte,

trieb ich mich die ganze Nacht umher; innere Vorwürfe, oder mein Unglück führten mich zu Camillens Grabe; hier sogar konnte ich nicht an sie denken ohne Sie mit in dieses Andenken zu mischen. ..... Ich glaubte, ich wäre ihr eine Genugthuung schuldig und ich versprach Sie zu meiden....... ich opferte ja nur mich auf, und das hielt ich für leicht. Heute aber, ungeachtet ich fest entschlossen war, Sie nicht zu sehen, konnte ich mirs doch nicht versagen, an den Ort zu gehen, wo wir uns zu treffen pflegten. . . Ich bin Ihnen zuvorgekommen....... habe Sie von weitem gesehn..... alles was ich von Muth zusammen sammeln konnte, reichte kaum hin, um mich zu entfernen, als Sie daher kamen....... Ich sah, daß Sie mich suchten, sah, daß Sie Ihr Tuch an Ihren Liebligsbaum knüpften; und wiederholte mit Eifer bey

mir den Namen Camilla, um sichrer zu seyn, daß ich Ihnen nicht folgte.“ — Undankbarer Alphons! rief ich aus, und dieses von sich geworfene Tuch? — „Ich warf es von mir, weil ich mich vor dem Werth entsetzte, den ich darauf legte.... Emilie, leiten Sie mich, vergeben Sie mir, aber lassen Sie uns von Camillen, von Eleonoren sprechen, verhindern Sie, daß ich sie vergesse.“ —

Welche Zärtlichkeit herrschte bey diesen Worten, in seinem Ausdruck, in seinen Blicken! Ich war bewegt, ich zitterte, ich! die Frau eines andern! Nein, ich will weder Camillen noch des Bandes, das mich fesselt, vergessen. Ich erinnerte mich dessen, was der Geistliche mir gesagt hatte; ich fühlte die Nothwendigkeit, Alphonsens Neigung an andre Gegenstände zu heften. — Ich hoffte, sagte ich, Sie allmählich zu heiligern Pflichten zu leiten als die,

die Sie jetzt beschäftigen. — „Und was für ein neues Verbrechen habe ich begangen?“ antwortete er erschrocken. — Sie beleidigen Ihren Vater, wissen Sie, ob er dem Gram, Sie verloren zu haben, nicht unterliegt? Camilla war Theilnehmerin Ihrer Fehler, sie hat Ihnen sterbend vergeben, wenn aber Ihr Vater todt wäre, wenn er Sie in seinen letzten Stunden gehaßt hätte? „Gott! wende dieses schreckliche Unglück von mir ab!“ — sagte er, und fuhr zurück, als ob er, indem er sich von mir entfernte, das Unglück vermieden hatte, damit ich ihn bedrohte.

Ach! ich wußte wohl, daß der Gedanke eines sterbenden und beleidigten Vaters, Alphonsen wieder zu den Seinen zurückführen, daß dieser Gedanke ihn wahrscheinlich aus diesem Gebirge entfernen würde; und als ich den einzigen

Grund angegeben hatte, dem er nicht widerstehen konnte, zog sich alle mein Blut zu meinem Herzen zurück.

Er hat mir versprochen an seinen Vater zu schreiben. — Ich werde ihn seinen Freunden, seiner Familie und seinem Vaterlande wiedergeben; vielleicht wird er noch glücklich werden!

Mein Gott, ich bitte dich nicht um Glück für mich, nur wo möglich laß mich ohne Reue und ohne Erinnerung des Vergangenen seyn!

Zweyundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 20. August 176..

Dieß ist der Brief den Alphons mir für seinen Vater gebracht hat: ich zweifle nicht, daß er sie wieder mit einander aussöhnen wird. Ich habe meine Pflicht gethan, und doch bin ich bis jetzt weit entfernt den Lohn dafür in meiner Brust zu fühlen. Weißt du, liebe Schwester, welches das einzige Gefühl ist, das mich aufrecht hält, das mir zuweilen Muth giebt dem Unglück Trotz zu bieten? Dieses, daß meine Freundschaft eben so rein und so großmüthig seyn soll, wie die von Eleonoren.

Abschrift von Alphonsens Brief.

„Mein Vater, ich hätte Ihnen längst schreiben sollen, aber ich habe sehr gelitten: Camilla ist nicht mehr. Darf ich es Ihnen gestehen? so oft ich mich zu Ihnen hingezogen fühlte, scheuchte mich die Furcht zurück: daß Ihnen dieß mein Unglück eine geheime Freude machen würde. Ach nein, nein, nur dieses einzige Opfer bringen Sie meinem wunden Herzen, gönnen Sie derjenigen ein Bedauern, deren Tod ich verursacht habe.

„Ich bin Vater, und dieser theure heilige Name hat alle die Rechte wieder bey mir aufgeweckt, die mich Ihnen unterwerfen. Indem ich mein Kind sehe, kann ich unmöglich glauben daß Sie unerbittlich seyn sollten. Gott wird es lenken, daß es mir nie den Verdruß mache, den ich Ihnen gemacht habe, und es vor dem Anblick eines erzürnten Vaters bewahren! Auf mei-

nen Knien, mein Vater, an der Seite meines Kindes, beschwöre ich Sie, es anzunehmen; es anzuerkennen, und die Bande wieder anzuknüpfen, die mich einst an Sie fest hielten; an seiner Seite verspreche ich Ihnen von neuem die Liebe und die Ehrfurcht zu beweisen, die ich meinem Kinde einzuflößen denke. Glauben Sie, mein Vater, daß die Schwüre, die ich an der Wiege meines Kindes thue, mir heilig seyn sollen.

Alphons.

Dreyundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 22. August 176..

Alphonsens Brief ist abgegangen. Mein alter würdiger Freund zweifelt nicht, daß sein Vater ihn nicht zurückrufe. Sey ruhig, liebe Schwester, bald werden wir getrennt seyn, sogar ist mir die Zeit die wir noch zusammen sind, kein Genuß mehr: wir sprechen nicht mehr mit einander, wir spazieren noch zusammen; aber ich kann ihm nur von Zeit zu Zeit ein abgebrochnes Wort sagen ..... und auch auf dieses muß ich mich erst besinnen. Oft, wenn ich lange nachgedacht habe, sehe ich ihn an

und er lächelt mit einer so traurigen Miene! Er glaubt daß nun die Reihe an ihm sey mich zu trösten, und er leidet ohne zu wissen oder zu fragen was mich betrübe.

Vielleicht geschah es einer Aufforderung meines Gewissens zu begegnen, welches mich anklagte, daß ich Herrn von Candale zu sehr vergessen habe, genug ich fing heute auf einmal an von ihm zu sprechen. Ich muß gestehn, es war das erste Mal, seitdem ich Alphonsen mein Unglück anvertraut hatte. Auch setzte es ihn in eine Verwundrung, die mich stutzen machte; ich schwieg ..... und nach einiger Zeit sagte er: „Madame, lassen Sie uns fortfahren von dem zu sprechen, was Sie angeht, ich werfe mir vor es versäumt zu haben.“ — Er hatte mich nie vorher Madame genannt, er muß es allerdings, aber vor wenig Tagen würde mir noch die kleinste Ver-

änderung in Alphonsens Freundschaft unverzeihlich geschienen haben. Heute machte mich zwar dieser kalte Name bestürzt, aber ich durfte mich nicht beklagen; sogar wiederholte ich ihn in meinem Gewissen. — Ja, wir müssen zurückgehn — einen weiten Weg zurückgehn; — ich hatte mich verirrt, — wo werde ich mich wieder zurecht finden?

Vierundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 26. August 176..

Wie verächtlich scheinen mir jetzt alle meine vorigen Leiden! wie schäme ich mich jetzt, daß die Lobsprüche eines Ritters von Fiesque, oder die Bosheit einer Frau von Artigue so viel Eindruck auf mich haben. Wie habe ich den Namen von Unglück an Leiden verschwenden können, die nicht von Alphonsen herrührten? — Oft frage ich mich, warum ein böses Geschick es gewollt, daß ich ihn in den ersten Tagen meines Lebens und meiner Träume von Glück finden, und warum er mir

jetzt, nach meinen Unglücksfällen wieder begegnen mußte?

Wir erwarteten mit jedem Tage eine Antwort von dem Herzog von Al***. Vielleicht erhält Alphons morgen, vielleicht noch diesen Abend den Befehl, zu seinem Vater zu kommen; und ich, Unglückliche! womit werde ich mich beschäftigen, wenn er nicht mehr hier ist? was wird aus mir werden? Es giebt keine Erinnerung in die sein Bild sich nicht mischt, keine Hoffnung, an die ich den Gedanken an ihn nicht mit einflechten sollte. Kannst Du es glauben, Liebe, da es mir nicht vergönnt ist, meine Jugend an seiner Seite zuzubringen, so versetze ich mich oft mit meinen Wünschen an den Abhang meines Lebens, wo keine Leidenschaften mehr Statt finden, und dann frage ich mich: ob unsre letzten Tage nicht neben einander dahin fließen könnten? Ich würde

sogar mein jetziges Daseyn segnen, wenn ich nur gewiß wäre, daß ich seinem Alter diejenige Sorgfalt widmen dürfte, die ich seinem Kummer gewidmet habe. Ja, ohne Klage, ohne Widerstand, unterwürfe ich mich dem Unglück und den Leiden, wenn ich nur von der Zukunft hoffen dürfte, Alphonsen wieder zu sehn.

Fünfundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Den 4. Sept. 176 . . .

Hier ist sie diese Antwort; sein Vater hat sie an den Geistlichen gerichtet, er hat sie mir gegeben, und mich verdammt die Ueberbringerin davon zu seyn; er glaubt daß ich allein es von Alphons erhalten kann sich den Befehlen zu unterwerfen die er erhält. Ich habe nicht gewollt daß er mich davon unterrichtete; es ist früh genug, wenn ich sie mit Alphons zugleich erfahre. Schwester, er wird weggehn; — glaube mir er wird weggehn; bald, bald wird er mir sein Lebewohl

sagen! o ich bin sehr unglücklich, und doch fühle ich, daß dieser Augenblick bey weitem nicht der schrecklichste seyn wird; Wenigstens werde ich ihn noch sehn: — aber morgen, — aber die Tage die folgen werden! — Der Himmel bewahre Dich, meine Theure, vor Leiden die diesen gleich sind! Es ist keiner von den Unglücksfällen die uns von aussen her treffen, davon der erste Stoß der empfindlichste ist, es ist ein tiefer innerer Schmerz, der festen Sitz in der Seele genommen, der sich nicht überwinden läßt, und der bald Meister unsers ganzen Wesens wird. — Alphons, wenn Sie seit einigen Tagen noch ein Lächeln auf meinen Lippen gewahr worden sind, so entstand es bey dem frohen Gedanken daß ich sterben könne.

Sechsundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Madrid, den 21. December 176..

Ich bin in Madrid. Verurtheile mich nicht ohne mich gehört zu haben: nach einem Stillschweigen von drey Monaten schreibe ich Dir, um Dir auf immer Lebewohl zu sagen.

Du wirst von den Unglücksfällen unterrichtet seyn die mich betroffen haben; aber gewiß sind Dir die allertraurigsten Umstände davon nicht bekannt. Mein Herz bedarf es sie Dir anzuvertrauen, sich sagen zu können, daß Du den Zufluchtsort billigst den ich gewählt habe;

daß Du fühlst daß mir kein andrer üb- rig blieb. Wenn Du meine Jugend be- klagst, so thue es nur, weil ich noch lange zu leiden haben werde. Beste, Du sollst alle meine Verirrungen, meine Reue, und das Gefühl sehen, welches mich fort- während beherrscht.

Ich erinnere mich daß ich Dir zu- letzt schrieb, als ich zu Alphonsen gehen wollte um ihm den Brief von seinem Vater zu bringen. Alphons! ich denke ohne Unterlaß an ihn, und indem ich seinen Namen schreibe, ist mein ganzes Blut in Bewegung. — Es war stürmi- sches Wetter; aber ich ging im Gebirge fort, zu beschäftigt mit dem unglücklichen Briefe, als daß ich etwas von dem was mich umgab bemerken sollte.

Indem ich Alphonsen gewahr ward, schauderte mir als wenn er das Unglück meines Lebens aussprechen würde, und

doch war ichs der ihm den Befehl brachte, der über das seine entscheiden sollte. — Wie kann ich Dir meine Angst beschreiben ehe ich des Briefes erwähnt habe, an den ich fortwährend denke, und davon ich doch nicht Kraft habe zu sprechen. Statt mich wie gewöhnlich bey Alphonsen nieder zu setzen, fürchtete ich mich aufzuhalten; es schien mir der Brief könne alsdenn meinen Händen entfallen; ich war kaum im Stande mich aufrecht zu halten, und doch bestand ich darauf zu gehn: ich mußte bey jedem Schritt still stehn, mich an jedem Baum anlehnen, fühlte mich ohnmächtig, und wenn Alphons in mich drang auszuruhen, so eilte ich nur weiter zu kommen. Bald blieb ihm nichts übrig als mir zu folgen, und mich mit einem verwundernsvollem Mitleiden anzusehn. Ach! er wußte nicht welchen Antheil er an meinem Schmerz hatte!

Der Himmel überzog sich, und ich wurde es nicht gewahr. Alphons bat mich einen Zufluchtsort zu suchen. Er schleppte mich unter eine unermeßliche Felsenmasse, von wo aus ich alle die Oerter übersehen konnte, wo wir am öftersten zusammen gewesen waren: ich sah die Höhle wo ich ihn zuerst gefunden, ich konnte sogar seinen Lieblingsbaum entdecken. Ach! sagte ich zu mir selber: bald wird dieß alles seyn was mir übrig bleibt, und ich blickte abwechselnd hier und dort hin, um einen Platz finden, dem ich ein Andenken anheften könnte.

Wind und Donner schallten laut durch das Gebirge, Alphons zitterte für mich, indeß ich hingegen ruhiger ward. Ich weiß nicht ob dieser äußere Sturm eine entgegengesetzte Wirkung auf mein Inneres machte, oder ob dieses Gewitter, welches alles zu zerstören drohte, mir deßwegen

willkommen war, weil es mit dem Leben auch dem Kummer ein Ende machen würde.

Ich sah, daß Alphons verschiedene Mal die Augen mit Schrecken auf den Felsen warf, unter dem er mich zum Ausruhen gebracht hatte. Plötzlich ließ ein fürchterlicher Sturm sich hören, kein Baum blieb davon unzersplittert, keine Höhle die nicht wiedertönte, kein Felsen der nicht zu beben schien: Alphons riß mich von dem weg der mir zum Schutzort gedient hatte, und wir sahen gleich daß verschiedene Steine sich davon absonderten, oben vom Gebirge herunter rollten, und alles was sie in ihrem Sturz antrafen, zerschmetterten. Wirst Du es glauben ich fühlte bey allem diesem keine Bewegung, als bis ich sah daß einer dieser Felsenstücke unsern Lieblingsbaum berührte: Ich sah ihn brechen, fallen, und der erste

Schrey entfuhr mir. Unglückliche, war deine Liebe denn schon so heftig daß nichts Eindruck auf dich machte, als was Bezug auf sie hatte!

Alphons sah seinen Baum nicht einmal stürzen, ich machte es ihm erst bemerken: „Gott! sagte er, wie verschieden sind in diesem Augenblick unsre Gefühle! ...... ich zittre nur für Sie"..... und mitten in seiner Verwirrung rief er aus: „nein, ich habe die Liebe noch nicht gekannt!" — O wie sich diese Worte in meinem Herzen eingruben! aber ich behielt Gewalt genug über mich, um mir nicht merken zu lassen, daß ich sie gehört hatte, er konnte immer glauben, daß der Schall sich während des Tobens des Gewitters, im Gebirge verloren habe.

Es entstanden zusehends vor uns Abgründe und wir wußten nicht ob die Erde die uns trug sich nicht unter un-

sern Füßen öffnen würde. Ich wußte nicht, wohin Alphons mich führte; ich hatte weder den Wunsch mich zu entfernen, noch die Kraft mich zu widersetzen. Wir erreichten eine kleine Hütte, die an einer Reihe von Felsen angelegt stand; es war Alphonsens Wohnung, ich hatte sie nie gesehen, er öffnete die Thür davon, und setzte mich fast sterbend auf einen Stuhl der am Eingang derselben stand; er rief ängstlich nach Anna und sie kam den Augenblick. Alle beyde bemühten sich mich wieder ins Leben zu rufen; meine Augen waren geschlossen, sie hielten mich für ohnmächtig, aber, soll ich es gestehn? ich fand mich bey Alphonsen, ohne es vorausgesehn zu haben, und freute mich ins geheim darüber daß ich es nicht hindern können. Indeß erinnerte das Gefühl dessen, was ich mir selbst schuldig sey, mich bald, daß ich hier nicht bleiben kön-

ne. Ich wollte fort; aber das Wetter erlaubte mir nicht heraus zu gehn. Alphons der meine Unruhe gewahr ward, führte mich in Annens Kammer, dieß hieß noch immer bey Alphonsen seyn, ich blieb unruhig, ging aus einer kleinen Kammer in die andre, erblickte Camillens Bild in der von Alphonsen, und wollte mich ihm nahen, als ich über dem Camin ein paar Pistolen gewahr ward. — Plötzlich fiel es mir in meiner Schwermuth ein, wie oft er sie wohl als die Mittel seine Leiden zu enden angesehen haben mochte. Diese Vorstellung that eine schreckliche Wirkung auf mich. Ich hätte sie verbergen, sie wegschaffen mögen, daß niemand sie finden könnte. O warum durfte ich meine Angst nicht für Eingebung halten! —

Ich eilte wieder in Annens Kammer. Angeline schlief, ich setzte mich neben ih-

rer Wiege, ich umarmte sie, sie erwachte nicht, ich umarmte sie noch einmal, bey diesem unschuldigen Geschöpf kehrte mein Muth zurück; ich gab Alphonsen den Brief seines Vaters und glaubte zugleich dadurch meine Gegenwart in seiner Wohnung geheiligt zu haben.

Er öffnete den Brief mit sichtbarer Unruhe. Indeß er ihn las, nahm ich Angelinens Hand; alles, was mich ihm nahe brachte, besänftigte die Unruhe in meiner Seele. — „Nimmermehr!" rief Alphons in diesem Augenblick, und ich hatte das Herz ihn zu fragen, woher dieser so entschiedene Vorsatz? — „Mein Vater will daß ich diese Wohnung verlasse; daß ich zu ihm komme, und mein Vergehn bekenne . . . . . seine Vergebung erbitte . . . daß ich das Schicksal meines Kindes ganz seiner Willkühr überlasse . . . . niemals! niemals!" — In diesem Augenblick hörte

ich auf, an mich zu denken; was fragte ich nach Unglück und Leben, wenn ich es dahin bringen könnte, Alphonsen in dem Besitz von allen den Gütern zu sehen, darauf Menschen einen hohen Werth setzen ..... wenn ich verdiente daß er mich noch über Eleonoren achtete! — Ich fing an seinen Vater zu vertheidigen, ich fand es recht, daß er erst Proben seiner Unterwürfigkeit verlangte, ehe er an seine Reue glaubte; Vermögen, Rang, Ansehn, eine vortheilhafte Heyrath, ich hätte Alphonsen zu allem diesem den Weg bahnen mögen; aber ich fühlte daß sie für ihn keinen Werth haben konnten. Nur das Schicksal seiner Tochter war es, worauf ich seine Blicke richtete. Sollte er sie der Gefahr aussetzen wollen, daß sein Vater sie nicht anerkannte, sie verdammte keiner Familie anzugehören, und sie der Güter beraubte, dazu sie ein Recht

hatte? — „Es ist mir unmöglich, sagte Alphons, diesen Aufenthalt zu verlassen.“ — Sogleich nahm ich seinen Arm und führte ihn fort in die andre Kammer, in dieselbe Kammer, daraus ich eben geflohen war und worin ich jetzt mit dem Bewußtseyn Gutes zu stiften wiederkehrte. Ich stellte Alphonsen dem Bilde von Camillen gegenüber: Und Sie wollten so grausam seyn Ihres Kindes Schicksal dem Zufall Preis zu geben? Alphons wollte sich entfernen; ich rief Annen, befahl ihr das Kind zu bringen, nahm es auf dem Arm, und indem ich mich an Camillens schreckliches Ende erinnerte rief ich aus: Unglückliches Kind! muß ich, die ich dich wie deine Mutter liebe, dich auch wie sie dem Tode übergeben? Alphons, erinnern Sie sich, wie sie ihn in ihren letzten Augenblicken anrief? Haben Sie vergessen, daß es ihr weniger grausam schien sein Kind

zu tödten als zu verlassen? — „Großer Gott! großer Gott!“ schrie Alphons, „hören Sie auf mein Herz zu zerreissen; Sie wollen mich von sich entfernen, mir mein letztes Gut rauben; ich unterwerfe mich, gebieten Sie über mein Leben!

Jetzt fühlte ich von neuem das Schreckliche mich von ihm trennen zu müssen: so lange seine Abreise noch ungewiß war, sah ich nur die Nothwendigkeit, ihn dazu bewegen; aber sobald er entschlossen war, fühlte ich nichts als seine Entfernung.

„Ich werde meine Tochter nicht mitnehmen, sagte Alphons. Ihr zartes Alter würde ihr eine so lange Reise gefährlich machen. Werden Sie sie auch von sich stoßen? werden Sie mir auch den Trost versagen sie bey Ihnen zu lassen? — „Nein, antwortete ich mit einer höchst traurigen aber zufriednen Rührung; nein, vertrauen Sie sie mir, sie sey meine Tochter,

mein einziges Kind. — Alphons übergab sie meinen Armen, als die Thür sich öffnete, und ich Herrn von Candale begleitet von Frau von Artigue herein treten sah. — „Ihr Kind?“ schrie Herr von Candale mit einem wüthenden Blick, stürzte auf die Pistolen zu, die mich so sehr erschreckt hatten, und ich verlor die Besinnung.

Fortsetzung durch Frau von Artigue.

„Ich bin es, die Ihnen die Geschichte eines Unglückes erzählen soll, welches ich veranlaßt habe, ohne es zu wollen, und welches ich nicht verhindern können, unerachtet ich dabey gegenwärtig war. Wenigstens hat Frau von Candale, die ohnmächtig zu den Füßen ihres Gemahls lag, das grausame Schauspiel vermieden, von welchem ich Zeuge war und welches mich ewig verfolgen wird. Aber erst muß ich Ihnen erklären, welch ein unbegreiflicher Zufall uns zu Alphonsen führte, von

dessen Aufenthalte in diesem Gebirge wir nichts wußten.

„Als Frau von Candale hierher reiste, machte ich mir bittere Vorwürfe, daß ich ihren Kummer verursacht habe. Ich liebte sie aufrichtig, wenn Sie zugeben, daß ein lebhafter Wunsch, sie im Besitz von jedem Glück zu sehen, das nicht durch Herrn von Candale kam, den Namen Freundschaft verdiene. Ich beschloß sie für die große Welt und ihren Rang zu bilden; und durch dieses Opfer mich eines Gewinnes zu versichern, der, wie ich glaubte, mir zukäme; und endlich durch meine Großmuth den Schimpf auszulöschen, den Herrn von Candalens Treulosigkeit auf mich geworfen hatte.

„Ich wartete mit Ungeduld auf seine Rückkehr, ich wußte wohl, daß er mich, so bald er ankäme, aufsuchen würde; er war zu sehr gewohnt von sich mit mir zu

sprechen, als daß er meiner nicht bedurft hätte.

„Sobald er kam, brachte ich ihn dahin, daß er über das Verfahren gegen seine Frau erröthen mußte; ich bediente mich dabey, um seine Liebe wieder zu gewinnen, der Fehler selbst, die mir die Leidenschaft begehen lassen, und gestand ihm mein ganzes Unrecht gegen Emilien, rechtfertigte sie, beschuldigte mich, und sah, daß Herr von Candale sich sogar auf meine Verirrungen etwas einbildete. Wenn ich es in diesem Augenblick gewollt hätte, so wäre er auf immer mein gewesen; aber dieser Triumph genügte meinem Stolz nicht; ich willigte ein, daß er Emilien gehören sollte, wenn sie nur mir seine Rückkehr verdankte.

„Es würde mir leicht werden, meiner Aufführung reinere Beweggründe zu geben; aber ich habe mich gerichtet, ehe

ich Ihnen schrieb, glauben Sie also beydes, das Gute wie das Böse, denn ich verlange weder Lob von Ihnen, noch fürchte ich Ihren Haß.

„Ich bewies Herrn von Candale die Nothwendigkeit, Emilien wieder zu holen, ich erbot mich ihn zu begleiten. — Als wir ankamen, sagten uns die Bauern, daß sie im Gebirge spaziere. Ein heftiges Gewitter machte uns ihrentwegen besorgt, sie glaubten uns zu beruhigen, und sagten: sie sey bey Alphonsen. Herr von Candale ward blaß: „Ich kenne diesen Alphons,“ sagte er mit einem Blick, der mich erschreckte. Seine eifersüchtige Eitelkeit, sein unüberwindlicher Stolz fingen an ihn zu quälen. Er wollte den Augenblick zu Emilien, ich folgte ihm, ohne eigentlich zu wissen, was ich fürchtete, denn ich hatte Alphonsen nie nennen hören. Die Bauern, die uns von

ihm gesagt hatten, erhielten den Befehl, uns zu führen. Da wir Emilien nicht so bald fanden, als es seine Ungeduld wünschte, begehrte Herr von Candale gerade zu Alphonsen geführt zu werden. Wir traten hier ein, als Emilie die Worte aussprach: mein einziges Kind. — Der Blitz ist nicht schneller als es die Wuth des Herrn von Candale war; er sah Pistolen, ergriff sie, stieß beleidigende Reden gegen Alphonsen aus, forderte ihn auf, sich zu vertheidigen; alle beyde schossen fast zu gleicher Zeit, und fielen mit einander! — —

„Meine erste Sorge war, Emilien wegzuschaffen, ehe sie wieder zur Besinnung kam; die Bauern, die uns her begleitet hatten, trugen sie zum Prediger, sie liefen Hülfe zu holen, indeß Anna und ich uns bemühten, das Blut zu stil-

len, welches ein Augenblick Ueberlegung zu fließen verhindert hätte.

„Alphons, der weniger verwundet war, wie Herr von Candale, schleppte sich zu ihm hin, und suchte Emilien zu rechtfertigen; es würde ihm aber nicht gelungen seyn, wenn der Geistliche nicht herzu gekommen wäre und Zeugniß von Emiliens Aufführung abgelegt hätte. So bald er hievon überzeugt war, bot er ihr nicht etwa eine demüthigende Verzeihung an, sondern er fühlte sich verpflichtet, ihr Entschuldigungen zu machen, und trug mir auf, ihr zu sagen, daß, wenn er gelebt hätte, er alles sein Unrecht gegen sie wieder gut gemacht haben würde. Er rechtfertigte Alphonsen und machte sich Vorwürfe wegen seiner Hitze und seines falschen Muthes, der sein Leben schon so oft in Gefahr gebracht hätte, und dessen Opfer er jetzt werden würde.

Er starb, ehe man Zeit hatte, Emilien zu ihm zurück zu bringen.

„Frau von Candale wollte nicht wieder in ihre Wohnung zurückkehren, ungeachtet der Friedensbotschaft, die ich ihr gebracht hatte, sie sah sich als die Ursache des Todes ihres Gemahls an.

„Sie blieb bey dem Geistlichen, und überließ sich einer Traurigkeit, die allen Trost von sich stieß, und wenn sie gleich meinen Besuch annahm, so geschah es vielleicht nur darum, weil meine Gegenwart, die sie an alle ihre Leiden erinnerte, ihr solche nur desto fühlbarer machen würde.

„Obwohl wir künftig gezwungen seyn werden, eine Welt zu meiden, die uns beyde verdammt; obwohl man mich für die scheinbaren Fehler Emiliens wie für ihr Unglück verantwortlich macht, so werde ich ihr doch meine ganze Sorgfalt wid-

men, und die Freundschaft ihrer Nebenbuhlerin wird zeugen, wie sehr sie ihre Neigung in ihrer Gewalt hat. Vielleicht auch, wird man daraus schließen, daß ich, wenn ich mit andern Grundsätzen auferzogen wäre, in eine andre Welt versetzt, jeder Achtung werth geblieben seyn würde: oder wenn auch nur der Mann, der zuerst meine Neigung verführt hatte, mir treu geblieben wäre, daß ich alsdenn noch alle die Tugenden würde beybehalten haben, die nach einem ersten Vergehen beyzubehalten möglich sind."

Siebenundsiebenzigster Brief.

Die Herzogin von Candale an das Fräulein von Astey.

Madrid, den 22. December. 176..

Beym Anblicke des Herrn von Candale war ich ohnmächtig zu Boden gesunken; als ich die Augen wieder öffnete, fand ich mich in dem Hause des Geistlichen, von vielen Frauen des Dorfes umgeben, die mich beklagten und trösteten, ohne daß ich wußte, welch ein neues Unglück ihr Mitleiden erregt habe; ich errieth es dennoch sehr bald und, ohne daß sie mich zurückhalten konnten, eilte ich nach dem Gebirge. Frau von Artigue kam mir entgegen, ihr Ansehn machte mich schau-

dern; ich wollte sie zurückstoßen, als mir aber der Geistliche, der bey ihr war, meinen Verlust bekannt machte, hörte ich auf sie entfernen zu wollen. Hatte ich wohl das Recht jemand zu verdammen, ich die unleugbare, obwohl unschuldige Ursache von dem Tode meines Gemahls? Ich blieb vom Schmerz niedergedrückt an der Stelle wo ich war, ohne zu wissen ob Mitleid oder Haß Frau von Artigue hergeführt hatten. Ich lehnte mich sogar an sie, denn ich hatte Stütze nöthig.

Der ehrwürdige Greis führte mich nach seiner Wohnung zurück, und nach und nach theilte er mir die Umstände mit, die Frau von Artigue Dir beschrieben hat.

Herrn von Candalens Verzeihung hob meinen Muth, aber mehrte mein Bedauern; ich glaubte ihn zum zweyten Mal ins Unglück gestürzt zu haben und die

Vorwürfe, die ich mir machte, beschränkten sich nicht bloß auf die letzten Augenblicke, die über sein Leben enschieden hatten; ich erkannte alle meine Fehler auf einmal. Ich schwamm in Thränen, äusserte keine Klage, suchte keinen Trost; ich blieb ganz allein mit mir selbst und meine Schmerzen mehrten oder minderten sich nach dem Maße der Vorwürfe oder der Entschuldigungen, die mir mein Gewissen vorhielt.

Ich wußte daß Alphons verwundet war, ich forderte keine Nachrichten von ihm: so bald sich aber ein Strahl von Hoffnung sehen ließ, fand der Geistliche Mittel Frau von Artigue davon zu unterrichten, so daß ichs hören konnte. Unterdeß ehrte er das Gefühl meiner Pflicht, und erinnerte mich daran, wenn er mir gleich sein Mitleid nicht versagte. Seit diesem unglücklichen Vorgange sprach er

Alphonsens Namen nicht mehr vor mir aus; es hieß allezeit: der unglückliche junge Mann, sein bedauernswürdiger Freund; allezeit ein Beywort, daran mein Herz ihn unterscheiden konnte, nie ein Name vor dem ich hätte erröthen dürfen. — Ich segnete diesen guten Greis, und oft verrieth ein Blick, eine Bewegung ihm meine Dankbarkeit.

So lebte ich seit acht Tagen, und glaubte nicht an Alphonsen zu denken, als wenn der Geistliche von ihm her kam und mir Nachricht von ihm geben konnte. Eines Tages kam er so blaß, so verändert nach Hause, daß meine ganze Furcht wieder rege ward, ich nahte mich ihm zitternd. Mein Vater, sagte ich, ... ich hatte nicht den Muth eine Frage zu thun, ich erwartete seine Antwort, — er seufzte. — Mein Vater! rief ich zum zweyten Mal. — „Er lebt noch, aber es

wird nur wenige Stunden noch dauern. — Ich hob die Hände zum Himmel, vergaß, daß beyde auf gleiche Weise des andern Leben in Gefahr gesetzt, und warf nur Herrn von Candale den zu frühen Tod Alphonsens vor. Ach! es sollten keine folgenden Tage mehr für denjenigen geben, dessen Jugend noch auf so viele und glückliche Jahre Anspruch zu machen hatte!

So bald Frau von Artigue und der Geistliche mich verlassen hatten, schlich ich mich leise aus dem Hause, es war eben Mitternacht, der Mond leuchtete mir. Ich wußte wohl, daß Herr von Candalens Tod mir verbot, Alphonsen wieder zu sehen: aber ich bedurfte hinzugehen, und nahe bey seiner Wohnung zu weinen.

Der Weg aus des Geistlichen Hause führte über den Kirchhof. Ich fühlte

unter meinen Füßen die lockre Erde eines frischen Grabes. Ich warf mich unwillkührlich auf die Knie, lehnte mich an das Kreuz, an dessen unterm Ende der Name und das Alter der jungen Bäuerin stand, die ihr Leben vollbracht, und die ich gekannt hatte. Großer Gott! rief ich aus, wenn sie je mein Schicksal beneidet hat, warum kann sie nicht erfahren, wie sehr ich in diesem Augenblick das ihre beneide!

Indem ich die Augen aufhob, sah ich die Kirche noch schwarz behangen und mit dem Wappen des Herrn von Candale bedeckt. Keine Klage, kein Laut entfuhr meinem Munde; ich faltete die Hände und warf mich zur Erde, ohne einmal beten zu können. Ich war im Begriff meinem Schmerz zu unterliegen, als ich den Geistlichen von der ganzen Dorfschaft begleitet, aus der Kirche kommen sah. Sie nahmen langsam den Weg, der nach Alphonsens

Hause führte. Ich entfernte mich um sie vorüber gehn zu lassen, und folgte ihnen erst, als sie eine große Strecke weg waren: nur von Zeit zu Zeit tönten ihre letzten Gebete für Sterbende durch die Luft zu mir herüber.

Sie erreichten endlich Alphonsens Hütte: was dieser demüthige Aufenthalt nicht fassen konnte, kniete neben der Thür, und ich, die ich mich vor jedem Blick versteckt hielt, kniete gleichfalls weit davon: es war mir nicht erlaubt, mein Leben für das seine hinzugeben; aber ich bat um den Tod.

Als die Bauern weggingen, konnte ich ihnen nicht folgen; athemlos blieb ich an der nemlichen Stelle liegen, als die Furcht, daß jede Minute, die ich so hinbrachte, vielleicht Alphonsens letzte seyn möchte, mir plötzlich den Muth gab mich seiner Hütte zu nahen. Es war ein Fenster offen, ich schlich mich leise hinan: ich sah den Geist-

lichen, ich sah Alphonsens Gesicht, schon mit Todesblässe überdeckt; ich hörte daß er mich nannte, daß er fragte ob ich ihm vergeben habe. — O grausame Pflicht, habe ich dir genug gehorcht? Ich äußerte keinen Laut, und ein Wort hätte ihm doch den einzigen Trost geben können, nach dem ihn so sehr verlangte! — Er war in starker Bewegung, seine Stimme war lebhaft, seine Worte kurz und unterbrochen. Wie ich ihm zuhörte! — „Sie wird meine Tochter nicht mehr haben wollen!" rief er „ich will, ich befehle daß man sie zu Eleonoren bringe." — Ich will sie zu Eleonoren bringen, sagte ich leise zu mir. — Seine Gedanken verwirrten sich .... Und nun vergieb, o mein Gott, wenn meine Erinnerung zu lebhaft ist! je weniger er über sich selbst Gewalt behielt, um desto mehr erfüllte mein Andenken seinen Kopf und sein Herz; er fuhr

ohne Unterlaß fort nur von mir zu sprechen.

Ich unterlag meinem Kummer, ich konnte mein Schluchzen nicht mehr unterdrücken, zweymal hatte der Geistliche nach dem Fenster gesehen welches mich verbarg: Alphons hörte mich auch und fragte wer da weinte. — Gewiß ists Anna, antwortete der Geistliche. — Ich drängte mich dicht an den Boden und hielt meinen Kopf fest gegen die Erde um nicht laut aufzuschreyen: ich bins, Alphons, wer anders als ich könnte so um dich weinen?

Bald war es mir nicht mehr möglich ihn zu verstehen. — „Noch einige Minuten“ sagte der Geistliche zu Annen, „und er hat ausgelitten.“ Nun konnte ichs nicht länger aushalten; ich stürzte in die Kammer, warf mich an seinem Bette nieder, nahm seine Hand, und versicherte von neuem, daß ich seine Tochter zu Eleonoren

bringen wolle. — Er öffnete noch einmal die Augen, sein fast entflohner Geist kehrte auf einen Augenblick zurück, auf einen Augenblick machte ich ihn dem Tode streitig. Er erkannte mich, ... dankte mir, segnete mich, und ich weiß nicht ob seine Lippen nicht das Wort Glück aussprachen, indem er mich gewahr ward. Er fiel auf sein Bette zurück, und gab den Geist auf; ja sogar nach seinem Tode behielten seine Züge den Eindruck des Trostes, den meine Gegenwart ihm gegeben hatte. —

Von diesem Augenblicke an, ich gestehe es, weiß ich nicht was mit mir vorgegangen ist; ich erinnere mich nur, daß ich sanft und ruhig war, so lange man Angeline bey mir ließ; so bald man sie aber nur auf eine Minute entfernen wollte, so gerieth ich in Verzweiflung.

Frau von Artigue verließ mich nicht, ihre Gegenwart gab mir weder Verdruß

noch Trost, alles war mir gleichgültig außer Angeline. Es sind jetzt zwey Monathe, als der Geistliche mich erinnerte daß sie zu Eleonoren gebracht werden müsse. Alphonsens Wille war mir heilig und ich durfte ihn befolgen da er nicht mehr war. Ich ging also nach Madrid und es gelang mir den Aufenthalt dieser großmüthigen Freundin aufzufinden: der Geistliche übernahm es ihr den Tod von Alphonsen und meine Unglücksfälle zu hinterbringen. Sie schien Antheil daran zu nehmen, erlaubte mir in ihrem Kloster zu bleiben, aber o! welch ein Abstand von ihren Gefühlen zu den meinen! Kaum daß Eleonore zugiebt, daß man von Alphonsen spricht, sie sucht ihn zu vergessen und ich — wenn ich nicht an ihn denken sollte, wünschte zu sterben.

Ohne daß Emilie ein Gelübde that, schloß sie sich in Eleonorens Kloster ein; entsagte der Welt im achtzehnten Jahre, widmete sich ganz Angelinens Erziehung und fand eine geheime und hohe Zufriedenheit darin, sie einen Vater lieben zu lehren den sie nicht gekannt hatte.

Der Herzog von Al*** schleppt sich durch ein langes einsames Leben, welches um desto trauriger ist, da er sich selbst den Tod seines Sohnes vorwirft.

Frau von Artigue, die nicht wieder nach Frankreich zurückkehren darf, wo man sie als die Ursache von Herrn von Candalens Tod und seiner Frauen Unglück ansieht, treibt sich auf langen und unnützen Reisen umher, von denen sie immer zu Emiliens Zufluchtsort zurückkehrt, welche sie mit Güte aufnimmt, aber ihr weder Ge-

schmack an der Einsamkeit einflößen, noch sie für das Blendwerk der Welt schadlos halten kann.

Da Camillens Mutter wenige Tage nach ihrer Tochter Flucht starb, so suchte Don Louis sich einen verborgenen Aufenthalt für sein graues Alter, der ihn vor der ganzen Welt versteckte. Er fühlte es, daß der Ungehorsam, den er gegen den Befehl seines Vaters bewiesen, ihm weder das Recht ließ sich über seine Tochter zu beklagen, noch sie wegen eines Fehlers zu verdammen, davon er ihr das Beyspiel gegeben hatte.

Der gute Geistliche endigte seine Tage bey Emilien, und sprach oft von ihrem Unglücke, damit sie Angelinen vor ähnlichen Fehlern bewahren möchte.

Wenn dieses Kind irgend eine gefühlvolle Seele interessiren sollte, so können wir

sie von dem Schicksal derjenigen unterrichten, die selbst vor ihrer Geburt schon dem Unglück geweiht schien.

Ende des dritten und letzten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Souza, Adélaïde Marie Emilie Filleul <<de>>,

Emilie und Alphons oder Gefahr der ersten Eindrücke

Bd.: 3

1799

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940704-4